

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 93 (1948)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Am Fluss — Vom „sehenden“ Menschen — Schneewittchen und die sieben Zwerge — Übungsstoffe für den Sprachunterricht — Talterrassen — Statistik über unsern Viehbestand — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Solothurn, Schaffhausen, Zug — Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland — Luzerner Schulberichte — Aus dem Schwyzer Schulwesen — Zur Primarschulsubvention — Verkehrsunfälle — SLV — Bücherschau

Am Fluss*

*I luegen i Fluss,
Wie d Wälle ds Schüümlli treit.
Scho isch sie verschwunde. —
Alles vergeit.*

*I luegen i Grund:
I gseh wi dür Schleier
Es zitterigs Gwäb vürecho.
Gseh mier nit ds Läbe
Ou numen eso?*

*I stuune i d Wälle —
Wohär chöme so viel.
's trybt eini die anderi —
Kenne sie ds Ziel?
Isch üses Läbe
Ou so nes Spiel?*

Georg Küffer.

Vom „sehenden“ Menschen

Wahrnehmen, fühlen ist für uns eine Einheit. Es gibt kein Erkennen ohne Fühlen, kein Fühlen ohne Wahrnehmen. Unser Bewusstsein erlebt beides als Einheit.

Wahrnehmen können wir nur im Geiste. Ein Gegenstand, und wenn er tausendmal unser Auge passierte, er existiert für uns nicht, solange wir ihn nicht als Bild unseres Geistes, als Vorstellung sehen.

Vorstellen heisst: an den Raum gebunden sein. Auch der Blinde muss «sehen»; auch er ist an den Raum gebunden. Niemand kann wahrnehmen, was nicht Ausdehnung besitzt; niemand fühlt, was er nicht in irgend einer Form auch «sieht». Ich und Du gibt es erst, wenn sie Gestalt annehmen. Auch für den Blinden bestehen Objekte nur in der Ausdehnung, im Bilde seines Geistes, in der «Anschauung», durch die er sehend wird. (Ob das Bild der Wirklichkeit entspreche, tut nichts zur Sache.) Nicht sehen, hiesse, vom Körper befreit sein. Selbst Geistern müssen wir Raum, Ausdehnung begeben.

Auch Gefühle sind an Objekte, d. h. an Vorstellungen gebunden. Gefühle nehmen immer Bezug auf ein Objekt, auf einen Gegenstand; sie haben immer eine Vorstellung im Hintergrunde. Reine Gefühle werden uns nicht bewusst.

So nehmen wir auch keinen Ton wahr, kein Geräusch wird uns bewusst, sie seien denn mit einem Bild, mit einer Raumvorstellung verhaftet. Wer nicht «sieht», hört nicht. Töne müssen wir fühlen: Gefühle aber sind an Objekte gebunden; also müssen wir Töne auch in irgend einer Weise «sehen» — und wenn es nur die Leere (die ja auch Raum bedeutet) wäre vom Subjekt (dem Hörer) zum Objekt (dem

Tonerzeuger). Indem wir einen Ton vernehmen, haben wir ihn bereits auch irgendwie lokalisiert: Das Auto auf der Strasse, der Vogel auf dem Baum, die Maus in der Ecke, die kratzende Feder, die schwingende Glocke, die tönende Saite, die brausende Luft, das rauschende Ohr, die Bewegungen des Sprechapparates usw. Dem Musikbegabten füllt sich der leere Raum beim Erklären eines Musikstückes mit hundert Bildern: Der Frühling, die rieselnde Quelle, die Geliebte usw.; er sieht tanzen, ein Spiel von Linien, die kommen, sich winden, sich schneiden und wieder auflösen... Dem Unmusikalischen belebt sich der Raum beim Anhören eines Orchesters vielleicht nur mit Katzen. Wollen wir Verständnis für Musik wecken, müssen wir lehren, den leeren Raum mit Bildern füllen, beleben.

Je schärfer das Bild der Vorstellung, um so klarer das Bewusstsein. Stumpf ist, wer nur blasse, unbestimmte Bilder besitzt. «Eine lange Leitung haben» heisst, ein Bild nicht gleich finden können. Begriffe sind nur eine Stenographie des Bildersehens. Alle Begriffe sind Abstraktionen. Abstrahieren heisst «etwas wegziehen», d. h. von den Einzelzügen des Gegenstandes «ab-sehen» und damit das Bild verarmen, aber zugleich verallgemeinern. Begriffe sind konzentrierte *Symbole* einer vielfältigen Wirklichkeit. Aber auch sie kann man nur wahrnehmend, «sehend» *begreifen*. Begriffen, d. h. abgetastet haben, kann man nur räumliche Dinge. Alle «Ein-sicht», jedes «Sehertum», die ganze Philosophie braucht Begriffe aus der räumlichen Welt, meint sie aber nicht in konkreter sondern in *sinnbildlicher* Bedeutung.

Im Werden und Vergehen der Bilder ist unser Zeitbegriff begründet. Ein Bild ist, eines war, eines wird. Wer «sehend» ist, wer Vorstellungen hat, muss auch die Zeit erleben.

Im Brennpunkte unseres Blickfeldes kann nur ein Bild sein. Der Anblick des Todes lässt den Krieger in der Schlacht den Verlust eines Fingers nicht fühlen. Frohbotschaften machen uns Schmerzen vergessen. Der Hypnotiseur vermag Bilder in uns zu zaubern, dass wir bald frieren, bald schwitzen. Der Fakir kann sich versenken, dass er Eingriffe in seinen Leib nicht fühlt. Der Idiot ist weniger schmerzempfindlich; seine Bilder, seine Anschauungen von seinem eigenen Körper sind blass. Der Neugeborene kann ohne Narkose operiert werden; denn ihm fehlen noch Bilder (Vorstellungen) seines Körpers. Wer weniger sieht (der Dummling), sei glücklicher, lehren schon die alten Märchen.

Wie kommen Bilder in uns zustande? Wie werden sie uns bewusst? Wie wurde der Mensch «sehend»? — Es ist dies eine Urfrage. Schon die Schöpfungsgeschichte gibt eine Antwort darauf: Weil der Mensch Früchte vom Baume des Lebens, vom Baume der Erkenntnis ass, wurde er sehend. — Also: Der Mensch

* Aus «Mundartgedichte» von Georg Küffer, Verlag Sauerländer, Aarau; s. Bespr. in dieser Nummer (S. 914).

sieht; darum hat er Bewusstsein; darum erkennt er. Er erkennt, was gut und böse ist. Wer nicht sehend ist, steht jenseits von gut und böse. — «Bewusstsein» sagen wir und vertuschen das Rätsel, gehen leichthin über das tiefe Geheimnis hinweg, spüren die gewaltige Grösse des Sehendwerdens, des Werdens der Bilder in uns, nicht.

Unser Bewusstsein ist in allen Dingen an die Anschauung gebunden, und dennoch heisst ein erstes Gebot: Du sollst dir kein Bildnis, noch irgend ein Gleichnis machen... Das Kind erkennt Gott vielleicht in Gestalt eines Mannes, der Erwachsene im Weltenraum, im Aufbau des Atoms, in einer Blume... Sie alle aber sollen wissen: es sind nur Bilder ihres Geistes, gebunden an Raum und Zeit, gebunden ans Sehendsein.

Welcher Art Reize auf uns einwirken durch unsere so vielfältigen «Sinne», deren es ja viel mehr gibt als die bekannten fünf, immer haben sie auch ein Bild, eine Vorstellung, und wenn sie sehr klar sind, eine Anschauung in uns auszulösen — wir müssen «sehend» sein — sonst werden sie uns nicht bewusst. Jeglicher Unterricht muss darum *Anschauungs-Unterricht* sein. Der Gegenstand, vor das Kind hingelegt, aber bedeutet noch nichts; er muss als Bild, als Vorstellung, als Begriff eingehen. Wie Bilder am sichersten in den Geist gelangen, das zu lehren ist das eigentliche Anliegen der Methodik. Paul Rufer.

UNTERSTUFE

Schneewittchen und die sieben Zwerge

Zum neuen Märchen-Modellbogen von Heinrich Pfenninger ¹⁾

«Det uf säbem Bergli, hm hm hm,
wohned sibe Zwergli, hm hm hm.

Det uf säbem Bergli, pum pum pum,
hacked sibe Zwergli, pum pum pum.

Det uf säbem Bergli, — — —.»
(Spiele und Lieder für Kindergärten)

Singend drehen sich die kleinen Schüler im Kreise und spielen voll Wonne ihre Zwergenrolle. Sie hacken und graben, laufen und singen, nähen und nicken, essen und schlafen: bst, bst, bst.

Wie herrlich, wenn man noch ein kleiner Knirps ist, sich wichtig als Zwerg zu fühlen und sich ganz in die unwirkliche, märchenhafte Zwergenwelt zu versetzen; in eine Welt, die trotz Gold und Edelsteinen und einsamem Häuschen hinter den sieben Bergen doch soviel einfacher zu durchdenken ist als die verworrene Welt der Stadtkinder!

Wie wunderbar zu hören, wie sich im Zwergenhäuschen die rührend schlichten Ereignisse abspielen, das schöne Königskind von den Tellerchen nascht, an den Becherlein nippt und in dem siebenten Bettchen schlafend liegt!

¹⁾ In ähnlicher Weise wie dieser Bogen lassen sich auch die anderen Modellbogen in den Unterricht einbeziehen: so «Frau Holle», «Der Wolf und die sieben Geisslein», «Rotkäppchen» und «Hänsel und Gretel». Alle diese Bogen sind zum Ausmalen bestimmt, und derjenige von «Wolf und Geisslein» muss nicht geklebt sondern nur gesteckt werden.

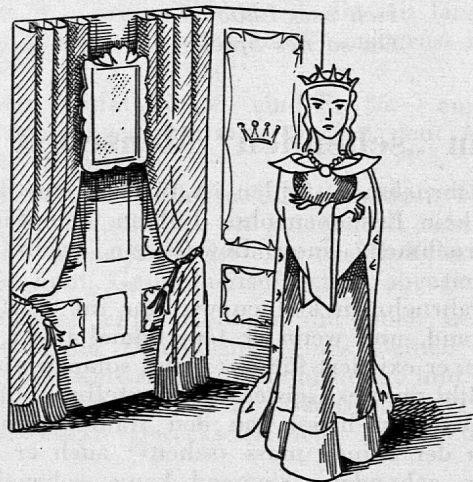
Bezugsstelle: Frau M. Müller-Walter, Steinhaldenstr. 66, Zürich 2.

Und wie packend, wenn die eitle Königin in Neid und Hass und gottloser Bosheit das arglose Schneewittchen dreimal betört! — «Die Unruhigen werden gefesselt, die Zerstreuten gesammelt, die sonst Teilnahmlösen ergriffen ²⁾.»

Wenn schliesslich das boshafte Weib die Strafe ereilt und sie sich in rotglühenden Pantoffeln zu Tode tanzen muss, befriedigt es das Gerechtigkeitsgefühl der Kinder, dass Recht und Unrecht an den Tag kommen. Und es entspricht ihrer Weltanschauung, dass das Gute belohnt und das Böse bestraft wird.

Wir werden das grässliche Geschehnis nicht breit ausführen. Wir wollen ja die Lust zur Grausamkeit nicht nähren. Aber jede moralisierende Abänderung würde unecht wirken. Hören wir, was Hanna Brack dazu sagt: «Der wirkliche Schluss ist viel wahrer. Ein Herz, das sich aus verletzter Eigenliebe den zerstörenden Gewalten des Neides, des Hasses, der Eifersucht preisgibt, wird von ihnen wie von einem Feuer zerfressen und geht daran zugrunde ³⁾.»

Wenn die dämonische Gestalt der Königin in den Kindern nur Gefühle des Entsetzens und der Abscheu ja sogar des Hasses weckt, so wendet sich ihre ganze Liebe um so mehr dem guten Schneewittchen und seinen treuen Hütern zu.



«Die Erfahrung lehrt, dass das Kind einer guten Märchenerzählung mit voller Hingabe, in grösster, oft atemraubender Spannung folgt. Dass es dabei im Geiste auf dem Schauplatz der Erzählung weilt, dass es die Affekte der Helden durchlebt, mit ihnen hofft und fürchtet und in Liebe und Hass zu ihnen und ihrem Treiben Stellung nimmt, bedarf keines Beweises. Fraglich bleibt nur, wie tief es mit seinem Verständnis in die Zusammenhänge der Erzählung einzudringen vermag ⁴⁾.»

Da ist uns der neue Modellbogen von Heinrich Pfenninger ein wertvolles Hilfsmittel. Er hilft uns, die Zusammenhänge klar darzulegen. Mit ihm lässt sich sozusagen die ganze Handlung abspielen. Dass die grausame Bestrafung der Königin nicht dargestellt wird, versteht sich von selbst.

Da steht sie vor dem Spiegel, die eitle Frau. — Schneewittchen bittet den Jägerburschen um sein

²⁾ Zitat aus «Bedeutung und Form des Unterrichts in Sitzenlehre». 10. Jahreshft der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

³⁾ Hanna Brack: Lebensweisheit und Wahrheitsgehalt im Märchen.

⁴⁾ Karl Bühler: Die geistige Entwicklung des Kindes.

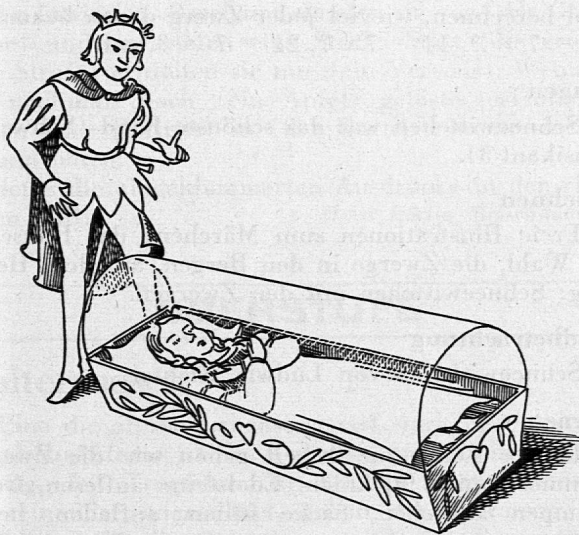
Leben. — Dort tritt es zum Zwerghäuschen. Das Tischchen ist gedeckt. Die sieben Stühlchen stehen davor. Die sieben Bettchen sind an der Wand aufgereiht. — Die sieben Zwerglein kommen nach Haus.

Der Bogen verlockt geradezu, das Märchen als Ausgangspunkt des Unterrichts zu wählen. Einige Möglichkeiten der Verarbeitung sollen im folgenden angedeutet werden. Die Ausführung wird von Klasse zu Klasse verschieden sein. Lese- und Rechenunterricht werden auch nicht immer zusammengehen.

Erlebnis- und Sprachunterricht

Die Zwerge

Wo die Zwerge wohnen, wo ihr Häuschen steht, was darin zu sehen ist. (Der Bogen stellt nicht alles dar; aber das ist geradezu günstig. Er lässt so der Vorstellungstätigkeit der Kinder genügend Spielraum.) Wie die Zwerge ihr Häuschen in Ordnung halten. Was alles klein und zierlich in dem Häuschen ist: die Bettchen, die Stühlchen, das Tischchen, die Tellerlein, die Becherlein, die Löffelein, die Gäbelein, die Messerlein, die Pfännchen, die Töpfchen, die Schüsselchen, — — —.



Wie die Zwerge gekleidet sind: Zipfelkappchen, Kittlein, Höschen, Schürzchen, Schühlein. Wie sie aussehen: kurze Beinchen, lange Bärte, lustige Zipfelmützen. Wie sie heissen: Mannli, Wichtli, Mucheli, Putzli, Gumpeli, — — —.

Wie die Zwerglein zur Arbeit fortgehen. Was sie vorher im Häuschen bereitstellen. Welche Werkzeuge sie mitnehmen: Picklein, Hämmerlein, Schäufelein, — — —. Was sie im Berge schaffen. Wozu sie die Laternen brauchen, und die Säcke.

Wie die Zwerglein am Abend im Dunkeln nach Hause zurückkehren: mit Laternen zünden, leise gehen, müde von der Arbeit, nicht laut schwatzen, Tiere nicht wecken, liebe Freunde von den Zwergen.

Tiere, die am Morgen früh zu den Zwergen zu Besuch kommen: Häslein, Rehlein, Eichhörnchen, Waldvögelein. Wie die Zwerge die Tierlein füttern und pflegen.

Die Zwerge kommen heim und finden die Stühlchen in Unordnung, das Tischchen in Unordnung, die Bettchen in Unordnung. Wie sie Schneewittchen entdecken, es gerne aufnehmen und besorgt sind um sein Leben.

Schneewittchen

Schneewittchen weiss nicht, was mit ihm geschehen soll im Wald. Es hat niemandem etwas zuleide getan und soll nun sterben. Es flieht über die sieben Berge. Die wilden Tiere begegnen ihm.

Es findet das Häuschen und den gedeckten Tisch, isst, trinkt und schläft.

Was Schneewittchen den Zwergen erzählt.

Schneewittchen versieht den Haushalt aufs beste. Es kocht, bettet, putzt, näht, strickt, flickt, — — —. Wie es alles sauber hält. Wie es die Tierlein füttert. Wie es den Rat der Zwerge befolgt und doch betört wird. Wie die Zwerge ihm helfen und es als tot betrauern. Wer an seinem Sarge weint.

Leseunterricht

1. Klasse: Wir lesen einzelne Sätze.

Das sind die sieben Zwerge: Mannli, Wichtli, Mucheli, Putzli, Gumpeli, Dickli, Knirpsli.

Die sieben Zwerge:

Sie hausen im Berge.

Sie hüpfen und springen.

Sie tanzen und singen.

Die kleinen Zwerge.

Sie pickeln und graben.

Sie hämmern und klopfen.

Sie füllen die Säcke.

Sie schleppen sie heim.

Lesespiel, Bild und Wort: allerlei Tiere im Wald. (Siehe die Lesespiele der Elementarlehrerkonferenz.)

Schlaf, liebes Häslein!

Schlaf, liebes Rehlein!

Schlaf, Eichhörnchen, schlafe!

Schlaf, schlaf,

kleines Waldvögelein,

Schlafe!

O, wie fein!

Die Löffelein,

die Gäbelein,

die Messerlein,

die Tellerlein,

die Becherlein.

Wer hat auf meinem Stühlchen gegessen?

Wer hat von meinem Brötchen genommen?

Wer hat von meinem Gemüschchen gegessen?

Wer bist du, liebes Kind?

Wie bist du in unser Haus gekommen?

Willst du bei uns bleiben?

Willst du alles ordentlich und reinlich halten?

Lesespiel, Befehlssätze (still lesen, in Gebärden ausführen): Nähe die Röcklein! Stricke die Strümpflein! Putze die Schühlein! Koche das Gemüschchen!

*Spiegelein, Spiegelein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?*

Die alte Krämerin klopft an.

Schöne Ware feil, feil!

Guten Tag, liebe Frau.

Was habt ihr zu verkaufen?

Gute Ware, schöne Ware.

Schnürriemen von allen Farben.

Das alte Weib klopft an die Tür.

Gute Ware feil, feil!

Geht nur wieder.

Ich darf niemand hereinlassen.

Schau den schönen Kamm.

Ich will dich einmal kämmen.

Die Bauersfrau klopft an.

Ich darf keinen Menschen einlassen.

Die sieben Zwerge haben mir's verboten.
 Mir auch recht.
 Da, einen Apfel will ich dir schenken.
 Nein, ich darf nichts annehmen.
 Fürchtest du dich vor Gift?
 Den roten Backen iss du,
 den weissen will ich essen.

2. Klasse: Wir lesen das ganze Märchen (z. B. im St. Galler Winterbüchlein fürs zweite Schuljahr).



Rechenunterricht

1. Klasse

Bilden der Zahlvorstellung 7.

Wie fein lässt sich mit den 7 Zwergen und den 7 Stühlchen die Grundzahl 7 handelnd einführen.

Die Zwerge können in allen möglichen Gruppierungen aufgestellt werden: in und vor dem Häuschen, neben und hinter dem Häuschen, auf dem Weg zur Arbeit und noch bei Schneewittchen zu Haus. Die Stühlchen lassen sich da und dort hinstellen: in eine Reihe, wenn Schneewittchen putzt; an das Tischchen, wenn das Essen bereit ist.

Kartonscheibchen bedeuten die sieben Tellerchen, Stäbchen die Messerchen oder Gabelchen: Tisch decken, abwaschen und abtrocknen (zufügen, ergänzen, wegnehmen, vermindern, zerlegen).

Die 7 Becherlein stehen noch nicht auf dem Tisch. Wir schneiden sie mit einem einfachen Schrägschnitt aus gefalteten, quadratischen Klebformen aus. Wir kleben sie in Reihen, die leeren von den gefüllten getrennt; alle möglichen Rechnungen.

Runde Klebformen als Tellerchen kleben wir in freier oder geometrischer Anordnung auf Kartonquadrate oder Heftdeckel auf und erhalten so Zählbilder zum raschen Erfassen der Anzahl.

Umsetzen von Ziffern und Anzahl: Wir zeigen die Ziffer; die Schüler legen sovielle Tellerchen oder Gabelchen hin. Wir zeigen Zählbilder; die Kinder legen die entsprechenden Ziffern hin.

Zählen von Schalleindrücken: 7mal klopfen mit dem Hämmerchen, 7mal hacken mit dem Pickel.

Wir rechnen am Rechenblatt 17/18 (Mein erstes Rechenbüchlein, zürcher. obligat. Lehrmittel für die 1. Klasse): Die 7 Zwerge kommen aus dem Berge. Mit dem Deckblatt von rechts her zudecken und nach rechts hin abdecken. 3 sind aus dem Berg herausgekommen und jetzt noch 1 dazu: $3 + 1$, $5 + 1$, $6 + 1$; $4 + 2$, $5 + 2$; $3 + 3$, $4 + 3$; $2 + 4$. Was kann jeder auswendig? — Zerlegen: 5 sind auf dem Heimweg; Wieviele sind noch im Berg?

Dem 1. male ich das Käpplein rot, dem 2. gelb, dem 3. — — —.

Wir denken uns Rechenhandlungen aus: Die Laternen sind ausgelöscht und angezündet, die Pickel mitgenommen und zu Hause gelassen, die Hämmer-

chen gebraucht und beiseite gelegt, die Schaufelchen daheim und im Berge.

Schneewittchen steigt über die 7 Berge: am Rechenblatt mit Deckblatt von rechts her zudecken (wegnehmen, vermindern).

Schneewittchen wäscht und flickt Hemdchen, Höschen, Käppchen.

2. Klasse

Erarbeiten der 7er-Reihe.

Wir falten aus Papierquadraten Taschentüchlein für die Zwerge, schenken jedem Zwerg 1, legen sie zu den in Reihen aufgestellten Zwergen hin, dann eine 2., 3. usf. und stellen jedesmal die Anzahl der verschenkten Taschentücher fest: $7 \times 1 = 7$, $7 \times 2 = 14$, $7 \times 3 =$, — — —.

Jeder Zwerg hat 2, 5, 7 Edelsteine, 1 Klumpen Gold ausgegraben. Jedes Zwerglein isst 3, 5, 4 Walderdbeerelein; 6, 2, 8 Buchnüsslein. Jedes bringt dem Eichhörnchen 4, 7, 10 Haselnüsschen, dem Häslein 3, 5, 6 Löwenzahnblätter.

Schneewittchen putzt 7 Paar Schuhe, wäscht jedem Zwerg 2 Paar Strümpfe. Wir zählen die Beigen von frisch gewaschenen und gebügelten Taschentüchern und berechnen, wieviel jeder Zwerg davon bekommt. $35 = 7 \times ?$, $14 = 7 \times ?$, $21 = 7 \times ?$, usf.

Singen

Schneewittchen war das schönste Kind (Schweizer Musikant 3).

Zeichnen

Freie Illustrationen zum Märchen; das Häuschen im Wald, die Zwerge in den Bergen, auf dem Heimweg; Schneewittchen mit den Zwergen.

Bildbetrachtung

Schneewittchen von Ludwig Richter.

Turnen

In der Reihe zur Arbeit gehen wie die Zwerge, hämmern, pickeln, knien, Edelsteine auflesen, Goldklumpen aufheben, Säcke füllen, aufladen, heimgehen.
 Walter Leuthold.

MITTELSTUFE

Übungsstoffe für den Sprachunterricht

Im Kirchturm

Unsere Kirche — inmitten des Friedhofes. Letzte Woche — den Turm. Der Sigrüst — mich. Wir — eine schmale, steile Treppe empor. Bis zur Turmuhr — ich 54 Treppenstufen. Ein Stockwerk weiter oben — die vier Glocken. Sie wurden im Jahre 1898 von Gebrüder Theus in Felsberg —. Die grösste Glocke — $44\frac{1}{2}$ Zentner, die kleinste $5\frac{1}{2}$ Zentner. Jede — eine Inschrift. Der Sigrüst — mir auch die Turmuhr. Sie — in einem Glaskasten. Auf einem Messing-schildchen — ich den Namen des Erstellers: Jakob Mäder in Andelfingen. Durch ein Fenster — ich lange das Räderwerk und — dem Tacken. Aus den Schallöchern — man eine schöne Aussicht. Man — weit talauf und talab. Von den Glocken aus — man über eine wackelige Leiter zu einer Falltüre. — man

sie, so — man in den hohen, dämmerigen Raum unter der Turmspitze. Hier — Fledermäuse. Ein paar dieser Tiere — wie tot an Balken und Mauervorsprüngen.

Setze die fehlenden Tätigkeitswörter ein! Vermeide Wiederholungen! (Stehen, besuchen, begleiten, steigen, zählen, hängen, giessen, wiegen, tragen, zeigen, stehen, lesen, bestaunen, lauschen, geniessen, sehen, gelangen, erklettern, hausen, hängen.)

Fridolin und die Apfeldiebe

Übungsstoff für den Sprachunterricht.

Im Garten (das Kloster von Säkingen) standen viele Obstbäume, die voll (die schönsten Früchte) hingen. Ein paar Knaben aus (die Stadt) gelüstete es nach (dieses Obst). Sie hätten gerne von (die guten Früchte) gekostet. Anstatt (der Abt) um (ein Apfel oder eine Birne) zu bitten, kletterten sie über (der Zaun), sprangen in (der Garten) hinunter und stiegen auf (ein Baum). Dort füllten sie ihre Taschen mit (Früchte). Sie glaubten, niemand entdecke (der Diebstahl), Fridolin sehe sie nicht, er weile in (die Kirche). Plötzlich sahen sie (der Abt) unter (das Gartentor) stehen. Die Apfeldiebe erschrakten, wollten von (der Baum) springen und sich aus (der Staub) machen. Sie konnten aber (der Abt) nicht mehr enttrinnen. Beschämt standen sie vor (der Geistliche) und erwarteten eine Strafe. Statt (die erwartete Strafe) erhielten sie nur (ein Verweis). Wenn es sie nochmals nach (ein Apfel) gelüstete, erlaube er ihnen (der Eintritt) in (der Garten), wenn sie ihn darum bäten.

Setze die eingeklammerten Ausdrücke in den richtigen Fall!
Oscar Börlin, Betschwanden.

OBERSTUFE

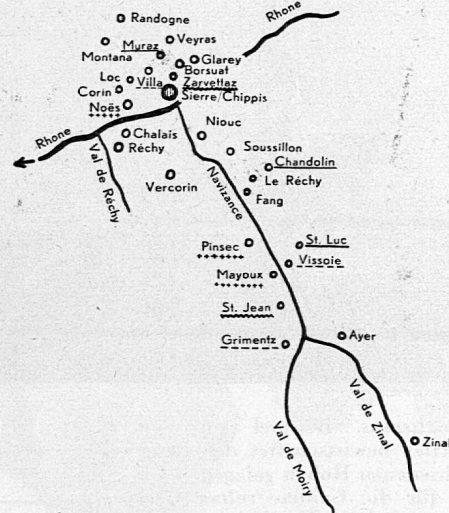
Talterrassen*

Eine die alpine Lebens eigenart stark bestimmende Landschaftsform ist die *Terrasse*. Sie ist ein Charakterzug der Trogtäler. In verschiedenen Systemen übereinander angeordnet, geben die Terrassen den Talhängen häufig einen gross angelegten Treppenbau. Ihre Entstehung ist sehr verschiedenartig; darum ist jede verallgemeinernde Erklärung auf Widersprüche gestossen. Ob die alpinen Terrassen Talbodenreste der verschiedenen Eiszeiten sind, ob es sich um die seitliche Tal ausweitung handelt, wo ein Nebengletscher in den Hauptgletscher einmündete, ob ein tektonisch oder stratigraphisch bedingter Terrassenboden vorliegt, muss die Geologie im Einzelfalle entscheiden. Für die Geographie ist zunächst nur die häufige Tatsache der Stufung der alpinen Talhänge und ihre offensichtliche Wirkung auf das Leben von Bedeutung.

In ihrer geographischen Auswirkung spielen die Terrassen in jedem Fall die Rolle höherer Talböden. In der Wirtschafts- und Siedlungsgeographie haben sie die Bedeutung ergänzender Flächen, die das Parkett der Täler in höherer Lage verbreitern und damit

*) Diese Arbeit gehört in den Rahmen unserer beiden Heimatkunde-Hefte (Nr. 41 und 42) und musste damals wegen Raumknappheit zurückgestellt werden. Sie entstammt dem Kapitel: «Charakteristische alpine Landschaftsformen und ihre Kulturbeziehung» der «Landeskunde der Schweiz», von Emil Egli, und ist mit freundlicher Erlaubnis von Verfasser und Verlag (P. Haupt, Bern) abgedruckt. Das Buch leistet jedem Freund schweizerischer Heimatkunde hervorragende Dienste.

den flacheren und bearbeitbaren oder wenigstens benützbareren Boden erweitern. Der im Talgrund schmale Wirtschaftsraum wird dadurch zu einem ausreichenden alpbäuerlichen Lebensraum vergrössert. Zweifellos wären die Alpen ohne diese Terrassenleisten wesentlich spärlicher besiedelt. Zahlreiche Terrassendörfer wie Ronco bei Ascona, Chandolin und Ausserberg im Wallis, Tschierschen im Schanfigg lassen die Bedeutung dieses Landschaftselementes in allen Teilen der Alpen sichtbar werden. Die klimatischen Vorzüge solcher Lage haben Dörfer in Heil- und Kurorte verwandelt: Leysin, Montana, Müren, Wengen, Braunwald. Auch in so grossen Tälern wie dem der Rhone lebten vor der Flusskorrektur (und in einzelnen Strecken selbst heute noch) bedeutend



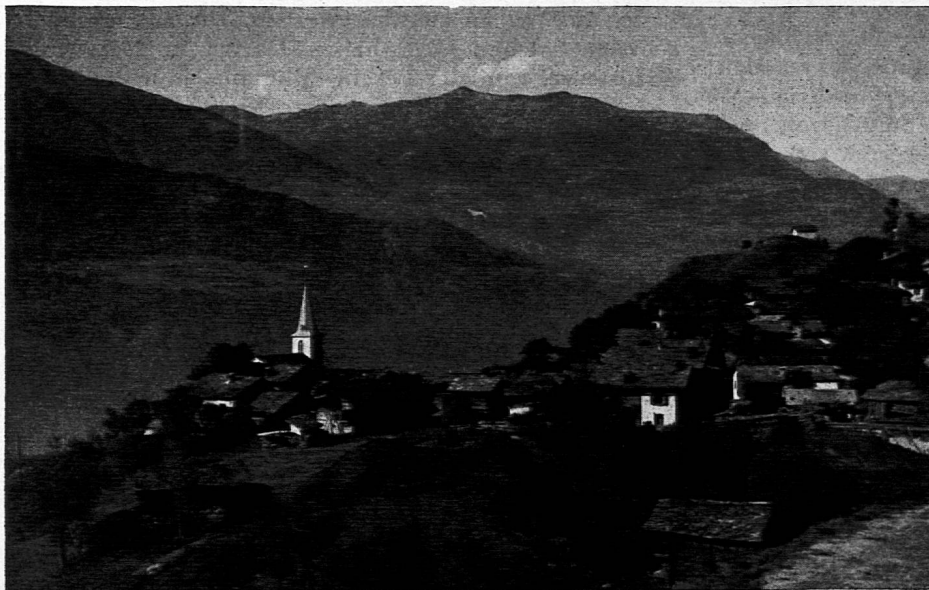
Korrespondierende Berg- und Rebendörfer im Annivardennomadismus

mehr Einwohner auf den Terrassen als auf dem Talboden, Winterdörfer, Dauersiedlungen, die sonst undenkbar wären, erreichen dank der Terrasse gegen 2000 m Höhe über Meer. Und in noch höherer Region benützen selbst kleinste Alphüttengruppen diese natürlichen Ruhestellen in der Landschaft.

Eine prachtvolle Wandlung des Landschaftsbildes ist den Talhängen eigen: von den untersten Terrassendörfern mit ihrem Obstbaumschmuck und der noch bunten Getreideflur bis zu den auf schmale Grünbänder geschmiegtten Alphütten. Gerade diese Verschiedenheit der einzelnen Stufen der Terrassentreppe ist für den Bergbauer lebenswichtig. Sie ermöglicht bei Benützung verschiedener Terrassen Selbstversorgung. Mit dem Jahreszeitenwechsel steigt und fällt die Schneegrenze; sie befreit nacheinander und mit steigender Höhe für immer kürzere Zeit die Terrassenböden von der Schneedecke. Die Reliefform, der verschiedene Pflanzenwuchs der einzelnen Stufe und die wandernde Schneegrenze treiben vereint den Menschen zur Alpwanderung. Die Wanderung der Menschen und Herden von Stufe zu Stufe, im Frühsommer hinauf, im Spätsommer hinunter, ist die charakteristische Lebenserscheinung der Alpwirtschaft: *der alpine Nomadismus*. Alle damit verbundenen Lebensäusserungen des Aelpler Gäseins, der Alpaufzüge und Herdenglocken, der Alpsegen und Herdfeuerbilder, der Feste, Lieder und Sagen zwischen Berg und Tal sind unserer Volkskunde und Volksseele tief eingepägt.

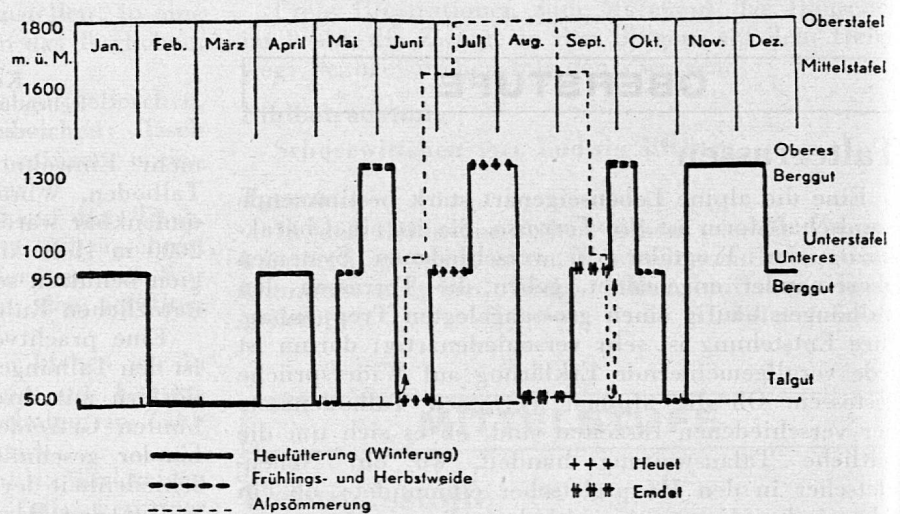
Der alpine Nomadismus ist von Tal zu Tal variiert durch seine vielfältige Erdgebundenheit. Häufig ist es ein sechs- oder achtmaliger Umzug von Mensch und Herde. Vom Talboden zur Maiensäss, zum Unter- und Oberstafel und wieder zurück. Es gibt im Glarnerland Fälle von 15 Wechseln pro Jahr. Volkswundlich besonders berühmt ist der Nomadismus einiger

der Reben- bis zur Alpweidestufe gesammelt wurden, ist die Selbstversorgung vollständig. Schlechte Erntejahre werden durch Vorräte ausgeglichen, durch haltbaren Käse, Trockenfleisch usw. Auch damit hängen alte Sitten zusammen. Das Nomadisieren lässt wenig Zeit zu häuslichen Beschäftigungen. Das seltene Backen setzt ein haltbares Brot voraus.



Ausserberg. Walliser Terrassendorf. Die Kirche am Terrassenrand über dem Trog des Tales. Bedachung der Häuser mit einheimischen Schiefnern. Einzelne ausgeprägte Gotthardhäuser: Bergseite mit Küchenteil aus Stein, Talseite aus Holz. Am gegenüberliegenden Talhang korrespondierende und höhere Terrassenböden. Bewaldung der steileren Hänge.

Alpiner Nomadismus. Beispiel aus dem Glarnerland. Hier bewirtschaftet der Bauer seine in verschiedenen Höhen gelegenen Güter in einem für die Gebiete reiner Graswirtschaft erstaunlichen Wanderleben. Das Bergheu wird im Winter auf den Berggütern verfüttert, so dass Herde und bäuerlicher Betrieb auch während den Wintermonaten den Standort wechseln. Dadurch steht auch den Berggütern natürlicher Dünger zur Verfügung. In anderen Fällen wird das Bergheu im Winter in Schlittenfahrten, die nicht ohne Berühmtheit sind, zu Tal befördert. Die Alpsommerung geschieht (unabhängig von der Wanderung des eigentlichen Gutsbetriebes) durch den «Sentenbauer» einer weit entfernten Alp. Der Weg vom obern Berggut zu den drei Staffeln der Alp — und umgekehrt — führt in unserem Beispiel durch das Tal. Für die Kühe bezahlt der Senn dem Bauer einen Nutzzins. Für das Jungvieh, das noch keinen Nutzen bringt, hat der Bauer dem Sennen ein Sömmerungsgeld zu entrichten. Der Gutsbetrieb allein ist hier durch 15 Wechsel pro Jahr gekennzeichnet. (Nach Jost Hösli.)



Walliser Seitentäler, vor allem des Val d'Anniviers. Es ist charakteristisch, dass das Wallis auch hier Extreme vereinigt. Die Originalität besteht darin, dass in diesem Nomadismus Rebbau und Alpwirtschaft, Winzer- und Aelplerleben miteinander verknüpft werden. So besitzen die Bewohner des Dorfes Chandolin (1930 m ü. M.) Reben bei Muraz-Sierre (600 m ü. M.) und Alpweiden bis gegen 3000 m ü. M. Dies bedingt, dass zum normalen Nomadismus ein Abstieg in die Rebberge im Frühling und im Herbst nötig wird, dass ferner die Familie sich teilt, um im Sommer gleichzeitig das Heu und Korn auf den Bergterrassen und die Reben am tiefen Talhang zu besorgen. Auch hier sind über ein Dutzend Wechsel pro Jahr die Regel. Die Ruhe beschränkt sich auf einige Winterwochen. Da aber nun die Produkte von

Dem Walliser Nomadismus ist derjenige der Verzascataler verwandt. Ihre eigene Form wiederum haben die Puschlaver. Das Meiensäss ist dort ein hervorragend nutzbares Wirtschaftsgebiet und ist trotz der im Verhältnis zu den stattlichen Taldörfern dürftigeren Wohnweise die Hauptsiedlungszone des Puschlaver Bauern.

Die Verbreitung des Nomadismus in allen Bevölkerungszonen der Alpen und seine Variation von Tal zu Tal belegen eindrücklich, wie die Natur das menschliche Leben trägt und lenkt.

Emil Egli.

NICHT was du weisst, sondern was du bist, macht dich zum Lehrer!

(Aus Simon Gfellers «Vermächtnis», Verlag Francke Bern, 1948)

VOLKSWIRTSCHAFTLICHES

Statistik über unsern Viehbestand

(Aus dem Kommentar zum SSW: Herbst; Maler: Paul Bachmann, Hirzel; Fr. 1.50, 40 Seiten. Bezug: SLV, Postfach Zürich 35.)

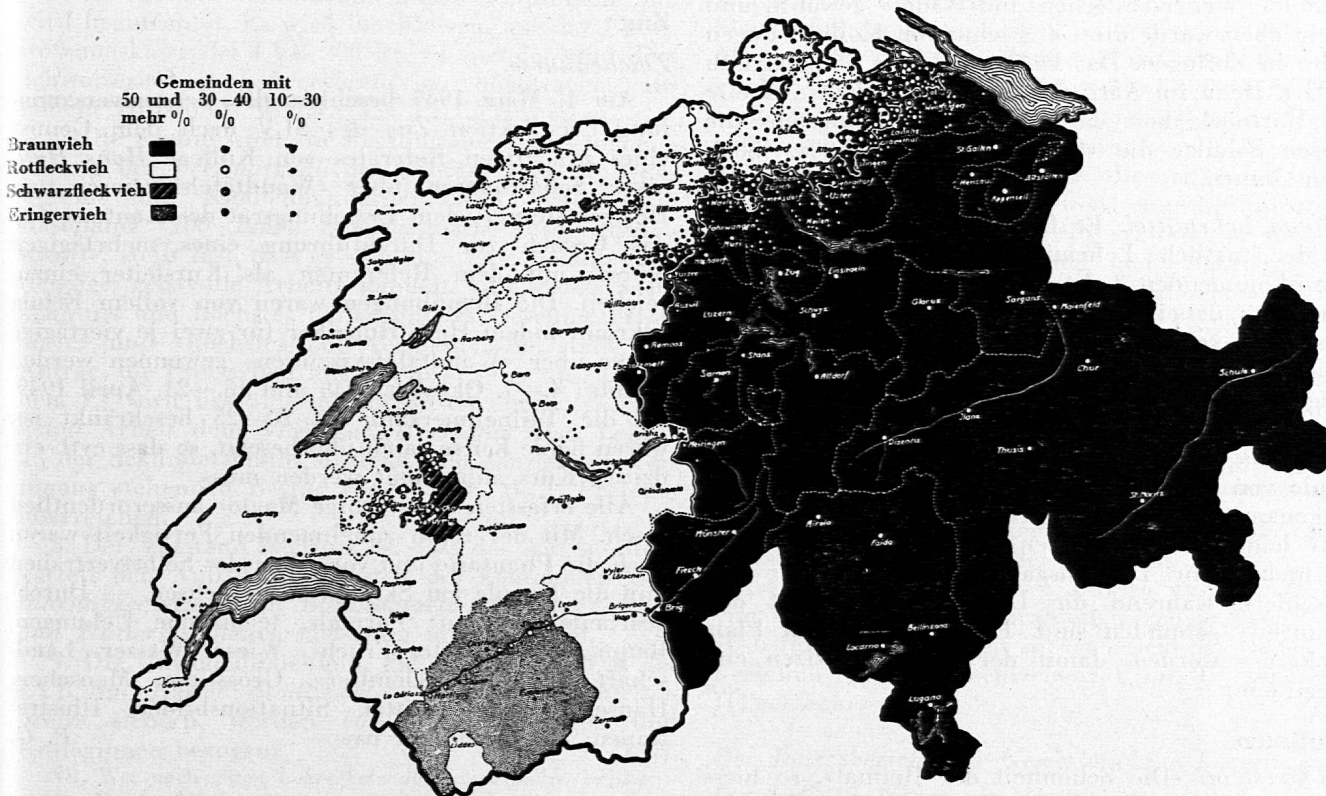
Die Kantone mit dem meisten Braunvieh waren 1946: St. Gallen 118 543 Stück; Luzern 81 092 Stück;

besonders auf Bern, Waadt und Freiburg verteilen, alle im Wallis.

Die Kreuzungen nehmen ständig ab.

Angaben aus dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz 1946, herausgegeben vom Eidg. Statistischen Amt, Verlag E. Birkhäuser AG., Basel.

In der grösseren Tabelle sind die relativ hohen Viehzahlen einiger «Städtekantone» beachtenswert: s. Genf und Zürich.



Die Verteilung der Rinderrassen in der Schweiz 1936. Schwarz: Braunvieh. Weiss: Gelschecken (Simmentaler). Grau: Eringerrasse. Gestreift: Schwarzweiss-Schecken (Freiburger-Greyerzer). Aus: Prof. Dr. E. Laur, «Der Schweizerbauer, seine Heimat und sein Werk».

Graubünden 74 755 Stück; Zürich 73 537 Stück; Thurgau 63 058 Stück. Am wenigsten haben Baselstadt (31) und Neuchâtel (764).

Die Kantone mit dem meisten Rotfleckvieh sind: Bern 284 666 Stück; Waadt 117 864 Stück; Freiburg 92 092 Stück; Aargau 56 972 Stück; Zürich 39 360 Stück.

Schwarzschecken zählte man in Freiburg 15 629 Stück; Bern 3 859 Stück; Baselland 1 528 Stück; über 1000 hatte es noch in Solothurn und Thurgau.

Vom Eringerrind waren ausser 700 Tieren, die sich

Rindviehbestand der Schweiz nach Rassen 1936 und 1946 *)

Rindviehrassen	Rindviehbestand		Abnahme in % 1936/46	Promilleverteilung des Rindviehbestandes	
	1936	1946		1936	1946
Braunvieh . . .	665 762	654 459	1,7	424	445
Rotfleckvieh . .	814 262	745 372	8,5	519	506
Schwarzfleckvieh	30 583	25 617	16,2	22	17
Eringervieh . . .	32 761	28 875	11,9	19	20
Kreuzungen . . .	25 370	17 892	29,5	16	12
Total	1 568 738	1 472 215	6,2	1000	1000

Nutztiere: Viehbestand nach Kantonen im Jahre 1947

Kantone	Rindvieh	Pferde	Schweine	Ziegen	Schafe
Zürich	112 251	10 747	43 779	5 492	6 494
Bern	314 632	48 528	138 373	23 672	21 213
Luzern	113 178	8 796	66 991	4 796	3 159
Uri	11 543	38	2 294	4 534	7 429
Schwyz	37 949	900	14 224	3 818	5 320
Obwalden	15 007	399	7 237	1 405	1 002
Nidwalden	9 912	167	6 983	495	1 134
Glarus	11 940	281	3 903	4 130	625
Zug	14 938	694	6 548	221	300
Freiburg	111 635	12 112	56 660	5 454	6 319
Solothurn	37 853	6 045	16 971	3 111	1 436
Baselstadt	641	432	1 177	94	40
Baselland	19 285	3 371	8 687	2 475	696
Schaffhausen	12 060	1 488	7 322	1 089	103
Appenzell A.-Rh. . .	20 296	340	14 976	1 133	1 442
Appenzell L.-Rh. . .	10 686	95	10 808	1 737	211
St. Gallen	115 263	5 808	67 466	7 714	12 985
Graubünden	74 242	3 349	20 802	42 104	50 387
Aargau	87 245	8 596	37 592	6 377	1 252
Thurgau	74 563	7 701	72 492	1 667	2 755
Tessin	26 956	722	9 384	33 164	14 540
Waadt	123 550	18 958	60 507	5 201	9 364
Wallis	58 915	1 750	21 759	27 620	27 416
Neuenburg	27 069	3 908	8 421	727	727
Genf	9 164	1 883	4 196	788	6 118
Schweiz	1 450 773	147 108	709 552	189 018	182 467

*) Für das Jahr 1946 vorläufige Ergebnisse.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Lesestoff in deutscher Kurrentschrift. Im kantonalen Lehrmittelverlag Aarau ist im Laufe des Herbstes ein zwölfseitiges, gediegen ausgestattetes Leseheft erschienen, das dazu dienen soll, die Schüler (6.—9. Schuljahr) im Lesen der leider stark im Schwinden begriffenen deutschen Kurrentschrift zu üben. Als Stoff wurde das Grimm'sche Märchen «Spindel, Weberschiffchen und Nadel» gewählt, und geschrieben wurde die Geschichte von Kollege Eugen Kuhn in Zofingen. Das Heft wurde als obligatorisch erklärt. Denn im Aargau halten noch gewisse Kreise mit Hartnäckigkeit daran fest, dass wenigstens die älteren Schüler die «Schrift unserer Ahnen» noch lesen können. -nn

Neue Lehrmittel. Es fällt auf, mit welcher Sorgfalt der staatliche Lehrmittelverlag in Aarau die neu herauskommenden Lehrmittel zu gestalten versteht, ohne dass dabei irgendwie Luxus getrieben würde. Dieses Lob verdienen auch die Editionen dieses Sommers: Dr. Jakob Hunzikers «Geometrische Berechnungen» (Aufgabensammlung für die 2.—4. Klasse der aargauischen Bezirksschulen = 7.—9. Schuljahr) sowie das Rechenbuch für die 3. Klasse Primarschule von Franz Schifferli und Hans Simmen. Der erstgenannte der beiden verdienstvollen Verfasser erlebte leider das Erscheinen seines nun letzten Werkes nicht mehr. Die Ausgaben für die Schüler sind broschiert, während die Lehrer-«Hefte» (mit den Lösungen) gebunden sind. Es ist darin auch Platz geschaffen worden, damit der Lehrer Notizen eintragen kann. -nn

Solothurn

Thierstein. «Die Schönheit der Heimat», so hiess das Thema, über das der Baselbieter Kollege Theodor Strübin, Liestal, an der letzten Sitzung des thiersteinischen Lehrervereins sprach. Der Vortrag war begleitet von prächtigen Lichtbildern, die der Referent selber, zur Hauptsache im Baselbiet, aufgenommen hatte. Die farbigen Bilder zeigten allen Anwesenden so recht, wie reich die Heimat an Schönheiten ist, wenn der Wanderer das Auge hat, die unscheinbaren Wunder zu entdecken. f.

Schaffhausen

Eine Neuordnung des Pflegekinderwesens.

Im letzten Monat ging ein altes Postulat des Schaffhauser Erziehungsvereins in Erfüllung. Mit Einmütigkeit verabschiedete der Kantonsrat ohne Diskussion folgende Neufassung von Art. 11 des kant. Fürsorgegesetzes: «Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren, deren Pflege und Erziehung auf längere Zeit mit oder ohne Entgelt andern Personen als den Inhabern der elterlichen Gewalt anvertraut sind, unterstehen dem besonderen Schutz der Fürsorgebehörden. Wer ein solches Pflegekind aufnehmen will, bedarf hiezu einer Bewilligung der zuständigen Behörde.

Der Regierungsrat erlässt über den Pflegekinder-schutz eine Verordnung, die insbesondere die lückenlose Meldung der Pflegekinder bezweckt.»

Damit kommen alle Pflegekinder unter Aufsicht. Es ist erfreulich, dass diese Neuordnung getroffen

werden kann, ohne dass im Kanton selbst krasse Fälle von Kindermisshandlungen vorkamen.

Leider hat der Grosse Rat aus Anlass dieser Revision seine eigene Geschäftsordnung misshandelt, indem er entgegen dem Wortlaut der Geschäftsordnung auf eine zweite Lesung verzichtete. Jeder Gesetzesentwurf verlangt eine zweite Lesung, die frühestens ein Tag nach der ersten Beratung stattfinden kann. Da kein Kantonsrat gegen diese Ritzung der Geschäftsordnung protestierte, gilt sie vermutlich «rechtens», wie es auf unserer Seite des Rheins vor wenigen Jahren noch hiess. hg. m.

Zug

Zeichenkurse.

Am 1. März 1947 beschloss die Generalversammlung der Sektion Zug des SLV nach dem Genuss eines prächtigen Referates von Kollege Hans Hunziker, Schaffhausen, über «Wandtafelkizzieren und Heftgestaltung», dem Erziehungsrat des Kantons Zug das Gesuch zur Durchführung eines mehrtägigen Kurses mit dem Referenten als Kursleiter einzureichen. Die Bemühungen waren von vollem Erfolg gekrönt, indem Herr Hunziker für zwei je viertägige Kurse über «Wandtafelkizzieren» gewonnen werden konnte: 4.—7. Oktober 1948 und 18.—21. April 1949. Da die Teilnehmerzahl auf 20—25 beschränkt ist, waren beide Kurse rasch überbesetzt, so dass evtl. ein dritter Kurs anberaumt werden muss.

Alle erfassten die «farbige Magie» ausserordentlich rasch. Mit der rasch zunehmenden Fertigkeit waren auch die Phantasie und vor allem das Selbstvertrauen und die Freude am Skizzieren gewachsen. — Durchgearbeitet wurden: Formale, technische Uebungen, Baum, Blatt, Blüte, Frucht, Wiese, Wasser, Landschaft, Insekten, Kleintiere, Grosstiere, Menschen, Häuser, Verkehrsmittel, Situationsbilder, Illustrationen, Märchenbilder usw. P. G.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland

vom 13. November 1948.

1. Einstimmig beschliesst der Vorstand wie derjenige des Beamtenverbandes, der ausserordentlichen Generalversammlung des Lehrervereins, die Samstag, den 20. November 1948, um 14 Uhr, im Gemeindehaus in Muttenz stattfindet, die einhellige Zustimmung zu den Anträgen der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse betreffend die Anpassung der Beamtenversicherung an die AHV und an die Teuerung zu beantragen.

2. Zudem soll die Generalversammlung ausser über die geplante Familienausgleichskasse (siehe SLZ Nr. 44, S. 873) auch noch über andere standespolitische Fragen, die zur Zeit den Vorstand beschäftigen, unterrichtet werden.

3. Nachdem das Bundesgericht den staatsrechtlichen Rekurs des LVB gegen den Regierungsratsbeschluss über die Festsetzung der Besoldung für erkrankte Lehrkräfte abgewiesen hat, bespricht der Vorstand das weitere Vorgehen in dieser Angelegenheit.

4. Damit eine kleine, durch die Schullasten gedrückte Gemeinde ihren Verpflichtungen dem Lehrer gegenüber besser nachkommen kann, ist die Erziehungsdirektion bereit, sich für die Erhöhung des Staatsbeitrages an die Schulausgaben der betreffenden Einwohnergemeinde einzusetzen.

5. Der Präsident teilt mit, in welchem Umfange zu Gunsten der Waisen Jacot die Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse die statistische *Regressforderung gegenüber den Schadenersatzpflichtigen reduziert* hat, nachdem der Präsident des LVB in verschiedenen Sitzungen den Vorstand über die langwierigen Verhandlungen auf dem laufenden gehalten und sich für die Interessen der verwaisten Lehrerskinder eingesetzt hat.

6. Ein *Unterstützungsgesuch*, das der Präsident der Schweizerischen Lehrervereinigung empfohlen hat, wird begutachtet. Es wird beschlossen, aus der Unterstützungskasse des LVB 200 Fr. zu spenden und dem Schweizerischen Lehrerverein zu beantragen, aus seinem Hilfsfonds weitere 350 Fr. beizusteuern.

7. Die Kommission zur Prüfung der eingegangenen Lösung der *Preisauflage* des Lehrervereins und des Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform Baselland «100 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft», stellt fest, dass es sich «um eine reichhaltige, fleissige, geistvolle Arbeit» handelt, «die grosse Sachkenntnis und höchstes pädagogisches Geschick erforderte» und «höchstes Lob verdient». Sie stellt den Antrag, die Preisarbeit mit einem 1. Preis auszuzeichnen. Es wird beschlossen, angesichts der ausgezeichneten Arbeit dem Verfasser, *Hermann Kist*, Lehrer an der Sekundarschule Muttenz, den ganzen zur Verfügung stehenden Betrag von 200 Fr. als 1. Preis zu überreichen.

8. Der Vorstand begrüsst es, dass das Angestelltenkartell den Aufruf zu Gunsten des kantonalen *Einführungsgesetzes zum Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung* unterzeichnet.

9. Die Gutscheinebüchlein, die den Mitgliedern des LVB im *Basler Stadttheater ermässigte Eintrittspreise* sichern, werden von vielen Kollegen und Kolleginnen bezogen. O. R.

NB. Wer noch einen *Lehrerkalender* wünscht (zu Fr. 3.65), melde dies bis Ende November Herrn C. A. Ewald, Lehrer, Liestal.

Luzerner Schulberichte

Die immer eifrig tätige, unter der Leitung von Seminarlehrer Dr. *Fritz Blaser* stets neuen heimatkundlichen Reichtum und entsprechende Bearbeiter entdeckende *Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte*, hat laut ihrem Jahresbericht über das Schuljahr 1947/48 in 9 Veranstaltungen 227 Besucher verzeichnet: 155 Lehrerinnen, 38 Lehrer darunter. Referenten waren: Rektor Dr. *P. Fässler*; Fr. Dr. *Verena Gessner* (die Betreuerin der Sammlung der Ausgrabungen im Wauwilermoos, in der alten Kaserne, einer Zusammenstellung, die geradezu einen Schulbesuch in Luzern allein rechtfertigt); sodann Prof. Dr. *G. Bösch*; Bibliothekar Dr. *J. Frey*; Dr. *J. Mühle*, Dir. der Kunstgewerbeschule Luzern, und die Lehrer und Lehrerinnen *Werner Rüedi*, Fr. *Hedwig Holzgang*, Fr. *M. Hugenschmid*.

Die *Luzernische Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe* hat ebenfalls ein reiches Programm im I. Trimester 1948/49 unter der Leitung von Lehrer *Peter Spreng*, nebenbei Vizepräsident der Sektion Luzern des SLV, durchgeführt. Es begann mit der Einführung in das Problem der Schulreife durch den Leiter des (privaten, katholischen) Instituts für Heilpädagogik in Luzern, Dr. *A. Gügler*. Es folgten dann im gleichen Rahmen, aber offiziell vom Rektorat der

Primarschulen aus organisiert, 6 Elternabende in den einzelnen Schulhäusern. Sie waren ausschliesslich für die Eltern der neueingetretenen Schulkinder bestimmt, wurden sehr gut — ja fast vollzählig besucht — und hatten einen schönen Erfolg in ihrem Bemühen, den Eltern die Aufgabe der Schule und besonders der 1. Klasse nahezubringen. Es sprachen je ein Vertreter der Unterstufe jedes Schulhauses: die Kollegen *W. Halder*, *P. Hunkeler*, *Th. Küng*, *P. Spreng*, *Hch. Steiner*, *Fritz Wyss*, und dazu an jedem der sechs Abende Primarschulrektor *R. Blaser* über administrative Fragen und Seminarlehrer Dr. *M. Simmen* über die Funktion des «Schulpsychologischen Dienstes» bei der Feststellung der Schulreife.

Es folgten 4 weitere Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft über die Gestaltung von Klassenelternabenden (Fr. *K. Theiler*), ein Besuch der Beobachtungsstation Wangen bei Olten, eine Einführung in den Schreibleseunterricht (*P. Hunkeler*), eine Besprechung der Notengebung der Unterstufe (*P. Spreng*), und eines Gesamtunterrichtsthemas.

Die 4 Veranstaltungen wurden regelmässig von mehr als $\frac{3}{4}$ der Unterstufenlehrerschaft besucht.

Kunsterziehung. Es wird zurzeit in der Stadt ein 6 Stunden umfassender Kurs für Kunsterziehung durch den Vorstand des Städtischen Lehrervereins in Verbindung mit der Schuldirektion und dem Konservator des Kunstmuseums, Dr. *P. Hilber*, vorbereitet.

Notengebung. Die hier früher einmal kritisierte bisherige Bezeichnung der 3 Noten für Fleiss und Betragen, die in römischen Ziffern vorgemerkt wird (im Gegensatz zu den arabisch geschriebenen Noten 1—6 für die Leistungen in den Fächern) wurde vom Erziehungsrat so umschrieben: I *gut*, II *mangelhaft*, III *schlecht*.

Der Jahresbericht der Gewerbeschule Luzern

für 1947/48 bildet ein Dokument einer gewaltigen Arbeit, die unter erschwerenden, unzureichenden Raumverhältnissen, besonders was die Lehrwerkstätteanlagen anbelangt, geleistet wird. 12 Hauptlehrer, 90 Fachlehrer, 13 Hilfslehrer, also 115 Lehrkräfte haben in 201 Kursen 3766 Schüler unterrichtet; davon waren 2262 Lehrlinge, die als Pflichtschüler die Kurse vollständig besuchten (105 haben die Lehre aufgelöst und sind nicht einbezogen). Von den Schülern stammen 32 % aus der Stadt, 47 % aus dem Kanton Luzern, 21 % aus den umliegenden Kantonen. 15 % der gewerblichen Lehrlinge kommen aus dem angestammten Betrieb, 44 % aus der Arbeiterschaft, 16 % aus dem Beamtenstand (wobei bemerkt wird, dass hier die meisten die handwerkliche Lehre nur als Uebergang zur technischen Weiterbildung benützen). Nur 2 % der Gewerbelehrlinge kommen aus den Berufen der Techniker und Akademiker.

Der Raumnot wurde durch den Ausbau des Dachstockes des Krienbachschulhauses etwas gesteuert. Es bleibt aber immer noch das dringendste Hauptanliegen der Schulleitung, des Rektors *M. Tröndle*, dass ein neues Gewerbeschulgebäude erstellt wird. Der Raumbedarf wird mit 3040 m² berechnet. Jedermann sieht das Bedürfnis ein. Das einzige Hindernis bildet neben der nicht leicht zu lösenden Platzfrage (Luzern ist äusserst beengt) die Finanzlage der Stadt, die ohne zureichende Unterstützung seitens der auswärtigen Benützer und des Bundes das Notwendige einfach nicht bauen kann. Das Notwendige enthält

aber zugleich einen wichtigen Impuls zur Ausgestaltung des Gewerbes und damit eine wertvolle wirtschaftliche Stärkung der Zentralschweiz, die ökonomisch längst nicht mehr auf dem höchst unsichern, zurückgegangenen Fremdenverkehr basieren kann. **

*

Konferenzen. Die Primarlehrerschaft des rechten Ufers der Stadt Luzern fand sich am vergangenen 30. Oktober unter dem Amtspräsidium des Bezirksinspektors, Rektor E. Ruckstuhl, zu einer Bezirkskonferenz zusammen. Herr Dr. Kurt Jung, selber seit mehreren Jahren Experte, erläuterte in seinem interessanten und formschönen Vortrag Sinn und Bedeutung der pädagogischen Rekrutenprüfungen. Er verstand es, neue Gesichtspunkte zum Thema herauszustellen.

Die Bezirkskonferenz wurde dieses Mal ausnahmsweise mit der Konferenz des Sekundarlehrervereins verbunden.

Anschliessend nahm die Konferenz der Sekundarlehrer in einer schlichten Feier Abschied von ihrem geschätzten Bezirksinspektor, Kantonalschulinspektor Maurer, der sich auf 1. November aus dem Schuldienst zurückzieht.

K. A.

Der zurücktretende Inspektor Walter Maurer ist s. Z. in weiten Kreisen durch seine Tätigkeit als internationaler Experte für die nationale Ausscheidung deutscher und polnischer Schulkinder (im Stabe von alt Bundesrat Calonder) nach dem ersten Weltkrieg bekannt geworden. Er amtet seit mehreren Jahren als Stellvertreter des Oberexperten für die pädagogischen Rekrutenprüfungen.

*

Zum Nachfolger des infolge Erreichung der Altersgrenze zurückgetretenen verdienten Schulmannes hat der Regierungsrat Lic. phil. Otto Hess, Mittelschullehrer in Sursee, ernannt, den wir auch hierseits in seinem neuen Amte herzlich begrüssen.

*

Im Anschluss an die obige Berichterstattung ist noch der Rapport über die Jahresversammlung des *Sekundarlehrervereins der Stadt Luzern* vom 9. Juli 1948 nachzutragen, den die Sommerferien in anachronistischer Weise «unter das Eis gehen» liessen. Es gehört sich, dass er nachgetragen wird.

Den Jahresbericht erstattete Präsident Walter Achermann. Er hatte sich in dankenswerter Weise dafür eingesetzt, dass gut begründete Anträge aus den Gemeinschaftsberatungen der Lehrerschaft an die zuständigen Instanzen weitergeleitet und im Interesse der Schule verwertet würden. Zu diesem Zwecke waren zusätzliche Abendkonferenzen eingeschaltet worden. Aus finanziellen Gründen oder infolge formaler Gesichtspunkte fanden aber deren Resultate nur eine teilweise Beachtung. Immerhin hatten die Diskussionen über den internen Schulbetrieb insoweit für die Lehrerschaft einen durchaus positiven Erfolg, als eine Menge interessanter und informativ wertvoller Gesichtspunkte verdeutlicht wurden, die für das gute Zusammenspiel der verschiedenen Stufen durchaus nützlich sind. Der abtretende Präsident durfte den herzlichen Dank der Mitglieder für seine eifrige und wertvolle Arbeit entgegennehmen.

Der neue Vorstand wurde bestellt aus dem bisherigen Aktuar Dr. A. Sibold, Seminarlehrer, aus Dr. Kurt Jung, als Vizepräsident und Aktuar, und aus Fr. M. Schmidli, als Kassierin. In die Schulpflege rückte an Stelle von Seminarlehrer Dr. A. Ineichen,

dem der Präsident für die guten Dienste herzlich dankte, Sek.-Lehrer und Berufsberater J. Hinnen nach; zum Schulhausvertreter im Vorstand des Städt. Lehrervereins wird Dr. Ernst Roth ernannt.

Die an die Geschäfte anschliessende allgemeine Aussprache betraf u. a. die Ausschmückung der Schulräume, die reich und praktisch ausgestattete Lehrer- und Handbibliothek (die Seminarlehrer Dr. Blaser verwaltet). Es kamen auch kritische Erwägungen zum Schulbankmaterial zur Geltung. Solche Besprechungen sind wichtig. Sobald einheitliche Einstellung bei der Lehrerschaft erreicht, ist die Verwirklichung geistig vorbereitet und damit der Weg zum praktischen Fortschritt geebnet.

*

Auf Grund einer Anregung in der erwähnten Konferenz — sie stammt von Dr. Albisser — *historisch-geographische Exkursionen* zu veranstalten, hat der Vorstand sich mit schönem Erfolg der Mühe unterzogen, eine solche mit einem sehr reichen Programm über Sehenswürdigkeiten des Aargaus zu organisieren. Die Exkursion fand am 4. November letzthin bei überraschend starker Beteiligung statt. Sie erfreute sich der administrativen Betreuung durch den Präsidenten, Seminarlehrer Dr. A. Sibold, und der wissenschaftlichen Führung durch die Herren Seminarlehrer Dr. Fritz Blaser, Luzern, Dr. E. Bürgisser, Bremgarten, Seminarlehrer Dr. P. Schäfer, Wettingen, P.-D. Dr. Ch. Simonett und Herrn Fricker, beide in Brugg-Vindonissa. Allen diesen verdienten Mitwirkenden sei auch hier schönsten Dank gesagt. **

Aus dem Schwyzer Schulwesen

In der Tageszeitung «Schwyzer Nachrichten» (einem Kopfblatt der katholisch-konservativen «Neue Zürcher Nachrichten» mit speziell schwyzerischem Teil und schwyzerischer Redaktion) wird festgestellt, dass 180 Lehrschwestern im Kanton tätig sind. Nur 80 männliche Lehrpersonen ergänzen den Lehrkörper der Volksschule. Die Lehrschwestern, so wird in dem erwähnten Blatte ausgeführt «sparen dem Kanton soviel ein, dass mit dem Ertrag die Auslagen für das Erziehungswesen, einschliesslich berufliches und landwirtschaftliches Bildungswesen gedeckt werden könnten». Nach dem Voranschlag für 1948 gibt der Kanton 528 000 Franken für das gesamte Schulwesen aus, ein Betrag der im Verhältnis mit anderen Departementen sich sehr bescheiden ausnimmt. Es wird nun im erwähnten Blatt ausgerechnet, dass eine Vermehrung des Lohnes um nur Fr. 3000.— pro Lehrperson eine Mehrausgabe von Fr. 540 000.— erfordern würde. Diese theoretische kantonale Belastung (sie ist immer noch auf niedrigen Lohnansätzen berechnet) wäre für jeden andern Kanton, der sich nicht auf die so wohlfeil arbeitenden Menzinger- und Ingenbohrer-Lehrschwestern stützen könnte, eine Selbstverständlichkeit. Der Minderlohn der Lehrschwestern gestattet dem Kanton in Tat und Wahrheit eine Ersparnis, die das ganze übrige Schulbudget deckt.

Die Lehrschwestern sind für Schwyz ein Faktum das unbestritten ist. Der Einsender in dem betreffenden Blatte leitet aber aus der grossen Ersparnis, die für den Kanton dabei herauschaut den einleuchtenden Vorschlag ab, wenigstens einen Teil der eingesparten Summe, allermindestens aber 100 000 Franken anzuwenden zur Renovation und zum Umbau alter Schul-

häuser in Berggemeinden, zur Erstellung von Turnhallen und Spielplätzen, zur Anschaffung von Schulgeräten, zum Ausbau des handwerklichen Unterrichts usw. Schwyz zahlt eine unerhört kleine Schulhaus-Bausubvention an die Gemeinden aus, nämlich nur 3%, indessen in andern Landesteilen der Schweiz diese Beiträge bis zu 80% betragen. Dies ist gerade in Kantonen der Fall, die sehr viel grössere Schulbudgets haben als Schwyz. Dass sie dennoch finanziell nicht schlechter dastehen als das so sparsame Schwyz, hängt letzten Endes wohl doch wieder mit den grosszügigeren Schulbudgets zusammen. —

Eine weitere Begründung für die Forderung nach einem höheren Beitrag des Kantons an das Schulbudget leitet der Einsender mit vollem Recht aus der Tatsache ab, dass der Kanton Schwyz an den Bergzuschlägen der Primarschulsubvention des Bundes teil hat und somit fast die Hälfte mehr als diejenigen Stände erhält, die nicht in die recht willkürlich aufgestellte Kategorie der «Bergkantone» eingereiht sind. Schwyz erhält die erhöhte Subvention, obschon dieser Kanton (wie andere der Innerschweiz) infolge der Anstellung von Lehrschwestern seine Schulausgaben ausserordentlich klein halten kann (wie oben ausgeführt) — dazu kommt noch, dass die geistlichen Kollegien den Kanton um das ganze *Mittelschulbudget* entlasten). Die Forderung der «Schwyzer Nachrichten», dass wenigstens für die dringendsten Schulbedürfnisse und andererseits für zureichende Lehrerlöhne eine Budgeterhöhung am Platze sei, ist also wohlberechtigt. Die männlichen Lehrer sind für das kulturelle Leben der Gemeinden von grosser Bedeutung; sie haben Anrecht auf den Schutz ihrer Familien. Schliesslich kommen alle Schulaufwendungen dem Kanton auch wirtschaftlich wieder zugute. —e-

Zur Primarschulsubvention

Die Erwähnung der Primarschulsubvention im vorstehenden Bericht gibt eine gute Gelegenheit wieder einmal an die Bestrebungen zur Überprüfung des Verteilers zu erinnern. Vorschläge dazu sind vor zwei Jahren in den Nummern 22 und 24 1946 der SLZ eingehend dargelegt worden und an der Präsidentenkonferenz vom 2. Juli 1946 in Olten zur Sprache gekommen. Der Antrag kam von der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern», eines aus 21 wirtschaftlichen Organisationen gebildeten Vereins, der Mitglied des «Schweizerischen Bauernverbandes» in Brugg ist.

Die erwähnte Arbeitsgemeinschaft will zwei grundsätzliche Änderungen einführen: 1. *eine andere Feststellung des zuschlagberechtigten Berggebietes* und 2. *die Berechnung der Primarschulsubvention nach der Zahl der Kinder, die diese besuchen.*

Zur Zuteilung der Berggebiete besteht eine vom «Eidg. landwirtschaftlichen Produktionskatasterbüro» vorgenommene Abgrenzung, welche zur Bestimmung des Berggebietes die Dauer der Vegetationszeit berücksichtigt, sodann die durchschnittliche Höhe und Verteilung der Niederschläge, die Entfernung der landwirtschaftlichen Betriebe vom Dorf, die Entfernung von der Bahnstation und die Zufahrtsverhältnisse u. a. m.

Nach diesem Schlüssel ergeben sich für *alle* Kantone mit Ausnahme von Baselstadt, Genf und Schaffhausen «Berggebiete» und demnach würde auch der Verteiler

erfolgen: Bern, Freiburg, Glarus, Neuchâtel, St. Gallen usw. erhielten namhafte Beiträge, indessen (ausser Appenzell I.-Rh.) die bisherigen Bezüger der vollen Gebirgszuschläge etwelche Abzüge erlitten: denn nur ein Teil ihres Gebietes ist wirkliches Berggebiet.

Die Verteilung müsste dann allerdings noch nach andern Gesichtspunkten gewertet und ergänzt werden: Es kommt für die Berechnung einer gerechten Primarschulsubvention nicht nur auf die landwirtschaftliche Betriebsweise an, sondern auch auf die Zahl der Kleinschulen und sodann müsste unbedingt der Sprachschwierigkeiten, die vor allem die Kantone Tessin und Graubünden in ganz aussergewöhnlicher Weise belasten aufs neue Rechnung getragen werden. (Tessin hätte nach dem «Brugger»-Verteiler wegen seiner volkreichen Verbano- und Sotto-Ceneri-Gegenden starke Einbusse zu erleiden.)

In bezug auf die Zuteilung der Beiträge nach der *Schülerzahl* ist zu sagen, dass sie an sich durchaus gerechtfertigt ist. Sie käme auch gerade den spezifischen Berggegenden und generell den vorwiegend katholischen Kantonen zugute, die sich durch grössere Kinderzahlen auszeichnen. Ungerecht wäre es hingegen wenn man einfach die Bezeichnung Primarschulen der Zuteilung zugrunde legen wollte. Denn die Grundschule hat in den verschiedenen Kantonen auch eine recht verschiedene Dauer; andererseits dürfen die Bezeichnungen nicht zu unrichtigen Schlüssen führen: Es gibt Kantone, wo ein Zögling, der anderswo Primarschüler genannt ist, mit Sekundarschüler angesprochen wird. Es würde sich daher rechtfertigen, die Verteilung nach der folgenden Formel vorzunehmen, die der Verfasser dieser Zeilen s. Z. zur Revision des Art. 4 des Bundesgesetzes über die Primarschulsubvention vorgeschlagen hat und die die Zustimmung im SLV gefunden. (Red. Otto Peter † hat sie s. Z. in seinen Bericht aufgenommen.) Sie lautet: «*Die Primarschulsubvention wurde auf die Zahl der in einem Kanton niedergelassenen Schüler berechnet, welche in demselben die nach den kantonalen Schulgesetzen massgebenden Pflichtschuljahre in staatlichen Schulen absolvieren.*»

Das Problem ist nicht unmittelbar an der Tagesordnung; jede Frage, welche die Bundesfinanzen tangiert, wird ja heute nicht mit Begeisterung angefasst, und an den Kulturausgaben wird besonders gerne gespart. Es ist aber immer gut, solche Probleme nicht einschlafen zu lassen und immer daran zu erinnern!

Den Rahmen der Bundesfinanzreform würde es aber nicht sprengen, wenn die Schulsubvention, die den Vorzug hat, durch die Bundesverfassung begründet zu sein, mit der Absicht einer gerechten und zweckmässigen Neuordnung überprüft würde. Sn.

Aus der Presse

Verkehrsunfälle

Im amtlichen Schulblatt Nr. 11 1948 des Kantons Bern ist die folgende Aufstellung zu entnehmen:

Jahr	Unfälle	Verletzte	wovon Tote
1938	2783	1996	93
1943	1191	1027	59
1944	1166	971	42
1945	1234	824	38
1946	2842	2066	74
1947	3650	2580	101

Diese Zusammenstellung wird mit einem dringenden Aufruf der Erziehungs- und der Polizei-Direk-

tion des Kantons begleitet, die Lehrerschaft möge im Kampfe gegen den Verkehrsunfall nicht nachlassen und bei den sich im Unterricht öfters bietenden Gelegenheiten Verkehrsvorgänge behandeln und das richtige Verhalten auf der Strasse gelegentlich auch praktisch instruieren. — Was dort gilt, gilt auch anderswo! **

Kurse

Dritter Jahreskurs für die Ausbildung von Gewerbelehrern in den geschäftskundlichen Fächern der gewerblichen Berufsschule

veranstaltet vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, in Verbindung mit den zuständigen kantonalen Behörden.

Leitung: Sektion für berufliche Ausbildung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit.

Dauer: Anfang April 1949 bis Ende März 1950.

Ort: Gewerbeschule und Lehrwerkstätten der Stadt Bern.

Zweck des Jahreskurses:

Gründliche Einführung in die geschäftskundlichen Fächer der gewerblichen Berufsschule unter besonderer Berücksichtigung der Lehrstoffgebiete im Rahmen der gewerblichen Betriebsführung.

Vermittlung der Kenntnisse über die Entwicklung des beruflichen Bildungswesens, den Aufbau der Berufsschule, die seelische und körperliche Entwicklung der Jugendlichen und die Methodik des beruflichen Unterrichts.

Erarbeiten der Verbindung zwischen den geschäfts- und den berufskundlichen Fächern durch Einführung in das vorbereitende Zeichnen, in die Elemente des Fachzeichnens und der Berufskunde einzelner Berufsgruppen.

Einführung in handwerklich-technische Grundbegriffe durch das planmässige Ausführen einfacher Arbeiten an der Werkbank des Metall- und Holzarbeiters.

Erleben der Arbeit der Werkstätten im Grossbetrieb der Maschinenindustrie durch einen achtwöchigen Aufenthalt in einem entsprechenden Unternehmen.

Von den 46 Kurswochen entfallen 30 Wochen auf die *fachlich-theoretische* Ausbildung, 16 Wochen auf *Werkstattübungen*.

Abschlussprüfung. Der Jahreskurs schliesst mit einer Prüfung ab. Die Kandidaten, welche die Prüfung mit Erfolg bestanden haben, erhalten das Wahlfähigkeitszeugnis als Gewerbelehrer in den geschäftskundlichen Fächern für die gewerblichen Berufsschulen.

Aufnahmebedingungen und Anmeldung.

Die Bedingungen für die Aufnahme in den Jahreskurs sind:

- Besitz des Wahlfähigkeitszeugnisses als Lehrer der Primar-, Sekundar- oder Mittelschulstufe;
- ein Mindestalter von 25 Jahren;
- erfolgreiche Tätigkeit im Schuldienst;
- in besonderen Fällen eine Prüfung, um die praktische Veranlagung des Kandidaten, sein Benehmen im Verkehr mit den im Entwicklungsalter stehenden Jugendlichen und seine Aufgeschlossenheit für Fragen der Berufsbildung abzuklären.

Die *Anmeldung* hat bis zum 1. Februar 1949 an die zuständige kantonale Behörde zuhanden der *Kursleitung* zu erfolgen.

Weitere Auskunft erteilt das *Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit*.

Schulfunk

Freitag, 26. November: «Pacific 231», von Arthur Honegger. Dr. Ernst Moor, Basel, hat sich mit dieser Sendung die interessante Aufgabe gestellt, anhand eines modernen Musikbeispiels zu zeigen, wie ein Komponist, der in eine Lokomotive vernarrt ist, seinen Gefühlen Ausdruck gibt. Urteile über diese Sendung z. Hd. der Schulfunkkommissionen sind sehr erwünscht! (Ab 7. Schuljahr).

Montag, 29. November: **Der Turbach kommt.** Ernst Frautschi, Lehrer in Turbach (b. Gstaad), schildert in eindrücklicher Weise seine Erlebnisse an den Wildwassern des Turbaches und vermittelt damit zugleich ein Bild vom harten Leben der Bergbewohner (ab 5. Schuljahr).

Bildbetrachtung im Schulfunk

Am 7. Dezember kommt die Sendung «Ludwig Richter» von E. Grauwiler zur Darbietung. Wer mit seiner Schulklasse diese Sendung anhören will, benötigt für je zwei Schüler ein Bildblatt. Solche Bildblätter können unter Angabe der Anzahl der hörenden Schüler bei Ringier in Zofingen gratis bezogen werden. Der neuen, demnächst erscheinenden Schulfunkzeitschrift, ist zu diesem Zwecke eine Bestellkarte beigelegt. Die Bestellungen müssen spätestens bis 25. November an Ringier gelangen. EG.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung

Vertiefte Heimatpflege

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Lehrprobe:

Samstag, 20. November, 15.00 Uhr

Für jedermann

4. Klasse von Heinrich Pfenninger, Zürich.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95

Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 35

Eine interessante Neuerscheinung

Herr Dr. Heinrich Kleinert, Seminarvorsteher in Bern, hat im Verlag Paul Haupt eine Schrift «Kantonale Schulgesetze» veröffentlicht. Es ist eine vergleichende Untersuchung über die Schulgesetzgebungen in neun Kantonen. Die Hauptpunkte unserer Schulgesetze sind herausgegriffen und einander übersichtlich gegenübergestellt. Zweckbestimmung, Schulbehörden, Geschlechtertrennung oder Geschlechtermischung, maximale Schülerzahlen, Wahlart, Nebenbeschäftigung, Pensionierung, Stellung der verheirateten Lehrerin, Schulpflicht, Schulzeit, Strafen der Schüler, Lehrmittel, sind einige der Themen, die eine eingehende Darstellung erfahren. Das Buch ist besonders wertvoll für alle Kollegen, die durch Lehrerorganisationen oder Behörden beauftragt sind, sich mit Fragen der Schulgesetzgebung zu befassen. (Eine ausführliche Besprechung wird in der SLZ erscheinen.)

Der Präsident: Hans Egg.

Wanderausstellung

Kolleginnen, Kollegen! Zeigt euern Schülern unsere guten Bücher! Macht die Behörden darauf aufmerksam, was eine rechte Jugendbibliothek enthalten soll!

Unsere Serien werden stets durch neue Bücher ergänzt. — Wer eine Reihe benützen will, bestelle möglichst bald, auch wenn es sich um einen spätern Termin handelt! Es stehen zwei grosse Serien mit je etwa 340 und zwei kleinere mit 250 Büchern zur Verfügung (dazu eine kleine Auswahl billiger Schriften).

Anmeldungen an das Sekretariat des SLV.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. W. Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postf. Unterstrass, Zürich 35

Blockflöten HERWIGA

die Qualitätsmarke
für hohe Ansprüche

Erhältlich in allen guten Musik-
geschäften

Schöne Weihnachtsschöre
für Schulen und Vereine
Kinderchöre, Gemischte Chöre
auch mit Instrumenten
Chorverzeichnisse und Auswahl-
sendungen bereitwilligst durch
Gerhard Fischer, Lehrer
Schaffhausen 309

Der **Griff**-Fahrplan
ist Ihr zuverlässigster
Reisebegleiter

„CHIMA“ZON

beseitigt
peinlichen
Raucher-
Atem

Sauerstoff
Bonbons 

„CHIMA“ZON

gegen
Halsweh
Heiserkeit
Husten

Sauerstoff
Bonbons 

„CHIMA“ZON

keimtötend
vorbeugend-
heilend

Sauerstoff
Bonbons 

in Apotheken und Drogerien Fr. 1.25

STADT SCHAFFHAUSEN

Offene Lehrstelle

An der Knabenrealschule der Stadt Schaffhausen ist in-
folge Rücktritts des bisherigen Inhabers (Erreichung der
Altersgrenze) auf Beginn des Schuljahres 1949/50

eine Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

wieder zu besetzen. Ueber die Verhältnisse der Stelle gibt
die Schulratskanzlei der Stadt nähere Auskunft.

Bewerber um diese Lehrstelle wollen ihre Anmeldungen
samt den Ausweisen über ihren Bildungsgang und ihre
allfällige bisherige praktische Tätigkeit bis zum 26. No-
vember 1948 an die kantonale Erziehungsdirektion Schaff-
hausen einreichen. 313

Schaffhausen, den 16. November 1948.

Kanzlei des Erziehungsrates:
H. Bächtold.

THERWIL

Offene Reallehrerstelle

An der Realschule Therwil (Baselland) ist infolge Errei-
chung der Altersgrenze des bisherigen Amtsinhabers auf
Beginn des neuen Schuljahres 1949/50

die Stelle eines Reallehrers sprachlich-historischer Richtung

(inkl. Turnen) neu zu besetzen.

311

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz
plus Teuerungszulage.

Bewerber mit Universitätsstudium von mindestens 6 Se-
mestern und Mittellehrer-Diplom wollen ihre Anmeldung
unter Beilage ihrer Ausweise bis spätestens den 20. De-
zember 1948 dem Präsidenten der Realschulpflege Therwil,
Herrn Dr. med. Rechsteiner, Therwil, einreichen.

Die Realschulpflege Therwil.

KINDERGARTEN BASSERSDORF

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Primarschul-
gemeinde-Versammlung wird auf den 1. 1. 1949 zur de-
finitiven Besetzung ausgeschrieben die Stelle einer

Kindergärtnerin

am neu gegründeten Kindergarten Bassersdorf. 312

Besoldung Fr. 4600.— bis Fr. 5800.—. Auswärtige Dienst-
jahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind, unter Beilegung der üblichen Aus-
weise, eines handgeschriebenen Lebenslaufes und des
Stundenplans, bis 10. Dezember 1948 zuhanden der Kinder-
gartenkommission einzureichen an Frau R. Weidmann-
Hoppeler, Bassersdorf.

KANTONSSCHULE ZÜRICH

Offene Lehrstellen

Auf den 16. April 1949 sind am Realgymnasium neu
zu besetzen: 310

Lehrstelle für Französisch u. Italienisch Lehrstelle für Mathematik

(eventuell in Verbindung mit einem andern Fach)

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen
oder eines andern gleichwertigen Diploms für das
höhere Lehramt sein und ausreichende Ausweise
über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätig-
keit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat des Real-
gymnasiums (Rämistrasse 59, Zürich 1) schriftlich
Auskunft über die einzureichenden Ausweise und
über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Per-
sönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.
Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des
Kantons Zürich, Walchetur, Zürich 1, bis 10. De-
zember 1948 schriftlich einzureichen. SA 7481 Z

Zürich, den 10. November 1948.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Sennrütli

bei

Stoffwechselkrankheiten
Nervösen Leiden
Darmträgheit
Rheuma

Verlangen Sie Prospekt AL 5
Kuranstalt Sennrütli Degersheim

Bücherschau

Kunst

Marcel Fischer (Text), **W. Martin**, früher Professor in Haag (Bildauswahl): *Rembrandt-Gemälde*. 100 Reproduktionen, 20 Textseiten 25 : 33. Sammlung Apollo, Verlag Fretz & Wasmuth AG., Zürich. Leinen. Fr. 27.—.

Wir haben die Freude, ein Werk, an dem einer unserer Mitarbeiter massgebend beteiligt ist, anzuzeigen; die Publikation eines jener recht zahlreichen Lehrer, die infolge besonderer Begabung und Energie auf einem Kulturgebiet zu führender Stellung gelangt sind. Es ist Dr. Marcel Fischer, Zürich, dem die SLZ vielbeachtete Beiträge zu danken hat und von dem sie weitere erwartet.

Das vorliegende stolze Werk zeigt 100 grossformatige Reproduktionen aus dem Werke Rembrandts, davon sind 20 in Vierfarbendruck wiedergegeben, die andern in Schwarzweiss. Die Drucke wurden in Amsterdam hergestellt, in Haag wurde das Buch gebunden. Schweizerisch ist der Verlag und der Text, die Einführung von Marcel Fischer. Somit stellt das Ganze einen ersten Nachkriegsversuch der Zusammenarbeit zwischen einem schweizerischen Verleger und Autor und holländischen Druckanstalten dar. Das Ergebnis hat eine negative Seite: ein schweizerischer Drucker ersten Ranges hätte fraglos eine noch bessere Leistung herausgebracht. Er hätte jene Sorgfalt angewandt, die im Auslande weniger als bei uns üblich ist. Der genaue Kenner der Rembrandtoriginale hätte die Differenz wohl bemerkt, aber nur dieser. Ein weiterer negativer Faktor liegt darin, dass unsere Weltmarktbeziehung im Druckgewerbe und Verlag noch nicht die Entwicklung erreicht haben, die «ideal» wäre. Positiv ist hingegen der Umstand, dass nur auf dem angegebenen Wege ein solches Werk, ein solches Schmuckstück jeder Bücherei gebildeter Menschen zu dem unglaublich bescheidenen Preis von Fr. 27.— herausgekommen ist.

Von den farbigen Tafeln sind nicht alle gleich gut, aber eine ganze Anzahl trefflich geraten: so u. a. die «Anatomische Vorlesung», der berühmte «Auszug der Schützenkompanie» des Hauptmanns Frans Banning Cocq (die sogenannte Nachwache), die hier überhaupt zum ersten Male nach der entscheidenden Reinigung und Restaurierung von 1947 veröffentlicht wird. Das nur noch als Fragment bestehende Stück von Rembrandts letztem grossen Auftrag, die Bataververschwörung, ist in diesem Buche überhaupt zum ersten Male farbig wiedergegeben.

Marcel Fischer beschäftigt sich seit 1930, damals in Holland, intensiv mit Rembrandt. Sein Einführungstext gibt ein, zeitweise fast beklemmendes und erschütterndes Bild des in einer Zeitenwende stehenden grossen, aber bürgerlich «unpraktischen» Meisters, der von wildem, unbändigem Freiheitsdrange besessen, sein unregelmäßiges Leben durch ein unvergängliches Werk in jeder Weise rechtfertigt.

Den Lehrer wird das Biographische und Zeitgeschichtliche, das ganz neue Aspekte zeigt, fesseln, das Technische des künstlerischen Schaffens aber brennend interessieren. Auch hier versteht es Marcel Fischer wunderbar, die Überlegungen nachzuweisen, die Spannungen zwischen Bildauftrag und die malerische Aufgabe lösen und zu vollendeten, immer individuellen, einmaligen Ergebnissen führen. Sn.

Literatur

August Rüegg: «Kunst und Menschlichkeit Homers». Verlag: Benziger. 160 Seiten, broschiert, Preis Fr. 6.50.

Gelehrte und mit wissenschaftlichem Beiwerk beschwerte Untersuchungen über Homer und seine Schöpfungen gibt es ja viele, umso erfreulicher ist diese Einführung in die Lebendigkeit und Schönheit der antiken Welt für eine grosse Zahl der Leser, die über keine eigentliche philologisch-humanistische Ausbildung verfügen. K.-A.

Schiller: *Die Gesetzgebung des Lykurg und Solon*. Liechtenstein-Verlag, Vaduz. 94 S. Geb.

Schiller stellt in dieser kurzen Abhandlung aus seinen Vorlesungen über Universalgeschichte die spartanische Verfassung der athenischen gegenüber: Hier der Glaube an die Menschen, die aus der Idee der persönlichen Freiheit heraus das Recht besitzen, ihre politischen Verhältnisse frei zu gestalten, dort die Auffassung von einer dem Volk aufzuzwingenden Lebenshaltung. Schiller steht eindeutig auf Seiten Solons, der «nie den Menschen dem Staate, nie den Zweck dem Mittel aufopferte, sondern den Staat dem Menschen dienen liess». Das Büchlein ist kein moderner Beitrag zur griechischen Geschichte; aber in der Sprache eines grossen Dichters des 18. Jahrhunderts

werden hier Fragen erörtert, die uns Menschen des 20. Jahrhunderts wieder bewegen. Jakob Baxa umreist in einer kurzen Einführung Schillers Stellung in der Historiographie der Aufklärung. fl.

Jane Austen: *Stolz und Vorurteil*. Manesse, Conzett & Huber, Zürich. 580 Seiten, Leinen, Preis Fr. 8.80.

Dieses Buch bezaubert auf ganz eigene Art und Weise. Man könnte Jane Austens witzige Art zu schreiben vielleicht am besten mit liebevoller Ironie bezeichnen. Ihre Kunst ist, das gewöhnliche, tägliche Leben einer englischen Landadelsfamilie, die ihre fünf Töchter verheiraten möchte, auf ungewöhnliche Art zu zeichnen und mit echt weiblichem Spürsinn all den menschlichen Schwächen und Vorzügen jener Zeit nachzugehen. Ihre unsentimentale und tapfere Art, das Leben zu sehen und darzustellen, wirft ein originelles Licht auf frühere englische Verhältnisse. Jane Austen lebte von 1775—1817. Mary Hottinger hat die Dichterin in einem bemerkenswerten Nachwort gewürdigt. eb.

Francis Jammes: *Roman der drei Mädchen*. Hegner-Bücherei, Summa-Verlag, Olten. 239 S. Kartoniert. Preis Fr. 12.—.

Vom zauberhaften Rahmen einer reichen französischen Landschaft umgeben, verleben die verschiedenen und doch irgendwie verwandten Figuren der drei Mädchen Klara, Almaide und Röslein ihre Jugend. Jedes nimmt sein Schicksal auf die ihm gemässe Art an; jedes wächst, blüht und vergeht oder behauptet sich zu seiner Zeit, fast wie Pflanzen es tun.

Solch zarte und klingende Prosa vermag das ganze Geschehen in die Sphäre der Poesie zu heben, ohne den Boden unter den Füssen zu verlieren.

Die Übersetzer scheinen mit behutsamer Hand die formalen Feinheiten ins Deutsche übertragen zu haben und helfen so mit, einen bedeutenden französischen Dichter uns näher zu bringen. Jammes lebte von 1868 bis 1938. eb.

Küffer Georg: *Mundartgedichte*. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 80 S. Leinen. Preis Fr. 5.—.

Man spürt diesen gehaltvollen Gedichten an, dass sie in Jahren herangereift sind: sie tragen nicht Augenblicks-, sondern Dauerhalt. Da der Verfasser nicht dem üblichen Mundartdichtungs-Optimismus verfällt, sondern durch Ernst und eine gewisse Schwermut zum Wort genötigt worden ist, bringt er tiefe, nie-gehörte Saiten der Mundart zum Tönen. Die Gedichte zeichnen sich durch Formvollkommenheit und durch eine ernste, zarte Innigkeit aus. R.

Hölderlin: *Hymen, Oden, Elegien*. 63 S. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. Brosch.

Walter Claus besorgte die treffliche Auswahl und versah die unsterblichen Gedichte mit Anmerkungen, die dem Schüler den Zugang zu Hölderlins Kunst erleichtern werden. Für Schutzzwecke ist das Bändchen sehr zu empfehlen. K. J.

Lyrik

Rudolf Hägni: *Gloggeglüüt*. Verlag: Theodor Gut & Co., Zürich. 80 Seiten. Broschiert. Fr. 4.80.

Als reife Gabe legt R. Hägni zu seinem 60. Geburtstag einen neuen Band seiner Mundartlyrik auf den Büchertisch. Aus der Garbe von Gedichten blühen Verse voll Schönheit, wehhauch der Heiterkeit und Vertrautheit uns an. Das «Gloggeglüüt» heimatlicher Landschaft singt und summt beglückend durchs Lauschen. Wir folgen dem Dichter auf der goldenen Spur des Lebens und begegnen der Erfüllung auf schlichten Pfaden. Aus dem Umgang mit den lautern, besinnlichen Versen erstehen Bilder voll Zauber, vielfältiges Menschenlos spiegelt mit Lichtern und Schatten sich drin. Es ist eine liebenswerte Symphonie der «Züriseehemet», die uns dauernd bereichert. Besonders die Seelieder sind Kleinode voll Anmut, und immer schimmert Lenzland der Kindheit durch Traum und Erinnerung. «Gloggeglüüt» ist Geschenk und Mahnung zugleich, die Muttersprache als köstlichen Besitz zu hegen und vor jeder Verarmung und Verflachung zu bewahren. R. Hägnis Verse werden in Haus und Schulstube viel Licht und Frohmüt verbreiten. K. K.

Natur- und Heimatkunde

Walter Zeugin: *Schweizer Wanderbuch I* (Basel 1). Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Kart., 150 S., Fr. 6.50.

Dieser erste Band in der geplanten Reihe der Schweizer Wanderbücher, die in ähnlicher Aufmachung wie die Berner Wanderbücher erscheinen, enthält 40 Routenbeschreibungen der schönsten Wanderungen nebst Profilen und Kartenskizzen aus den Gebieten: Kleinbasel-Riehen, Birsigtal-Bruderholz, Blauen, Gempfen, Schauenburg, Thierstein. Die vielen, meist ganzseitigen Photos sind eine besondere Zierde der erfreulichen Neuerscheinung. fl.

Walter Wirz: Berner Wanderbuch 4 (Oberemmental). Verlag Kümmerly & Frey, Bern, Kart., 174 Seiten, Fr. 6.50.

Das gediegene Büchlein macht auf die Wanderwege folgender wenig bekannter Gebiete aufmerksam: Blasenfluh, Rämigung, Kurzenberg, Buchholterberg, Schallenberg, Hohgant. — 44 Routen sind sorgfältig beschrieben und mit Profilen, Marschtabellen, heimatkundlichen Hinweisen und vielen lokalkundlichen, den Charakter der Gegend betonenden Abbildungen versehen. —t.

Walter Rytz: Wiesenblumen. Verlag: Hallwag, Bern. 64 S. Gebunden. Fr. 3.80.

Mit diesem kleinen Führer lernen wir die auffälligsten Vertreter der einheimischen Wiesenflora kennen. In ganz einfacher, allgemeinverständlicher Art werden zuerst einige grundlegende Hinweise über den Bau der Pflanzen und die Funktion ihrer verschiedenen Teile vermittelt und anhand von Zeichnungen veranschaulicht. Dass die Pflanzen im Büchlein nach der Farbe ihrer Blüten geordnet sind, verwundert ein wenig, mag sich aber für den Anfänger als praktisch erweisen. Die Abbildungen sind schön und zweckentsprechend. Jeder Pflanzenabbildung ist ein kurzer Text beigelegt, der über die auffälligsten Merkmale, Blütezeit, Vorkommen und evtl. Nutzen orientiert.

Das Büchlein eignet sich für Erwachsene, die keine botanischen Vorkenntnisse besitzen, und für Kinder, etwa vom 10. Altersjahr an. F. U.

Hans Räber: Materialien zur Behandlung des Vogelzuges in der «Schulpraxis», Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins.

Das September-Oktober-Heft bringt in interessanter Weise Materialien zur Behandlung des Vogelzuges. Beobachtungen von Vögeln, die in verschiedenen Vogelwarten beringt worden sind, ergeben zwar nicht ein einheitliches oder erschöpfendes, dafür ein um so aufschlussreichereres und mannigfaltigeres Bild. Manchem Kollegen können diese Aufzeichnungen als Grundlagen zum Naturkundeunterricht dienen. eb.

Jost Hösli: Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Kommissionsverlag Tschudi & Co., Glarus. 358 S., 1 Karte, 25 Figuren und Tabellen. Ln. Fr. 18.50.

Das Buch des jungen Glarner Geographen ist nicht nur eine wertvolle Ergänzung in der Reihe der alpinen Wirtschafts- und Siedlungsmographien, sondern es nähert sich einer eigentlichen Landeskunde des Kantons Glarus und bietet zudem grundsätzlich Neues, vor allem in der sauberen Methode. Hervorgehoben sei im Hinblick auf den Lehrer, der das Buch für den heimatkundlichen Unterricht mit grossem Gewinn brauchen wird, das vorzügliche Karten- und Anschauungsmaterial, zunächst eine vollständige Wirtschaftskarte des Kantons, dann instruktive Querprofile des Tales, welche die Wirtschaftsstufen der bergbäuerlichen Betriebe in verschiedenen Talabschnitten zeigen, ferner das Wanderungsdiagramm einer Bergbauernfamilie, die Diagramme des Stafelwechsels auf den Alpen, das Schema des Weidwechsels auf einer Alp, die Welschlandrouten der einstigen Glarner Viehhändler und Sennbauern und endlich das vorzügliche Schema der Möglichkeiten der Milchverwertung auf den Alpen. — Hösli hat nicht nur als Wirtschaftsgeograph, sondern auch als Wirtschaftshistoriker gründlich gearbeitet, indem er die für das nordalpine Gebiet so wichtige Wandlung vom mittelalterlichen alpenbäuerlichen Selbstversorgungsbetrieb (wie ihn das inneralpine Gebiet in Resten bewahrt hat) zur neuzeitlichen, seit dem 14./15. Jahrhundert hervortretenden reinen Viehwirtschaft mit marktwirtschaftlicher Orientierung zeigt. Dieses Hauptthema des Buches, das auch für die politische Geschichte der Eidgenossenschaft von so grosser Bedeutung ist, kann am Beispiel des früh- und hochindustrialisierten Glarnerlandes mit seiner erstaunlich «modernen» Wirtschaftsgesinnung besonders gut abgehandelt werden. Richard Weiss.

Berner Bauernhofchroniken. Herausgegeben von der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern, Bd. 1. Verlag Paul Haupt, Bern 1948. 117 S., mit zahlreichen Bildern, Brosch.

Betreut vom Inhaber des Amtes für ländliche Kulturpflege im Kanton Bern, Christian Rubi, haben diese Hofmographien nicht nur einen wissenschaftlichen Nutzen für die Volks- und Heimatkunde, sondern sie werden ihrer Absicht gemäss bäuerliches Selbstbewusstsein fördern und stützen. «Die inneren Beziehungen zwischen Hof und Familie zu vertiefen», ist nach dem Vorwort des bernischen Landwirtschaftsdirektors eines ihrer wichtigsten Ziele. Drei Höfe als Vertreter verschiedenartiger Gegenden und Volksschläge werden uns durch ihre gegenwärtigen Inhaber und durch Dokumente aus der Vergangenheit vor Augen geführt: das bis ins 15. Jahrhundert zurückzuführende Fankhaus im hintersten waldreichen

Sennenland des Emmentals, der Hof Tschirren zu Nieder- mülhern auf dem Längenberg am Rand des fruchtbaren Unterlandes und schliesslich der über 100 Jucharten Kultur- land umfassende Hof Niklaus auf dem Hubel zu Hindelbank draussen im Mittelland, in der alten bernischen Kornkammer. — Diese Hofchroniken könnten auch in andern Kantonen, nicht zuletzt durch die Initiative der Lehrer in der Schule, Anregung geben zur Beschäftigung mit bäuerlichem Herkommen und bäuerlicher Eigenart. Richard Weiss.

Erziehung und Unterricht

Jahrbuch 1948 der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz.

In gewohnt gediegener Ausstattung bringt das Jahrbuch 1948 eine Anzahl Beiträge teils methodischer, vorwiegend aber grundsätzlich-wissenschaftlicher Art. Da dadurch der naturgegebene Rahmen der Sekundarstufe überschritten wird, bietet das Jahrbuch auch den Lehrern anderer Stufen wertvolle Anregungen. Erwähnen wir als Hauptstück die Preisarbeit von Karl Hirzel über Betriebsbesichtigungen als eine saubere und durchdachte Würdigung eines zu wenig gepflegten Hilfsmittels. Dr. Meng bespricht die Behandlung lyrischer Gedichte mit besonderer Berücksichtigung der psychologischen Situation des Sekundarschülers. A. Schmucki fordert die Einführung in den Drehstrom anhand einer ausführlich beschriebenen Apparatur. (Welches Kapitel der Physik soll dafür weggelassen werden?) Weitere Beiträge befassen sich mit der Neutralität des Landes Appenzell, mit Kunstgeschichte, mit Gleichungen 1. Grades usw. H. Z.

Unesco et Bureau International d'Education: L'Enseignement de l'Écriture. Genève, B. I. E. 126 S. Brosch. Fr. 5.—

Das Schreiben und die Schrift, das erste Hauptanliegen der Schule, erfährt in dieser Monographie eine eingehende Betrachtung, welche den Unterricht in 48 Staaten schildert. Unsere «Schriftgelehrten» werden sich mit wachsendem Interesse in das vielfältige Bild vertiefen, welches die beiden Pole der Schnelligkeit und der Qualität hervorhebt: rationalisierte, psychologisch-physiologisch fundierte Zugschrift oder kalligraphische Malschrift. H. Z.

Unesco et Bureau International d'Education: Les Psychologues scolaires. Genève, B. I. E. 110 S. Brosch. Fr. 5.—

Die Untersuchung hält den Entwicklungsstand fest, den die Tendenz, dem Lehrer die psychologische Betätigung wegzunehmen und ihn auf das Unterrichtsliche zu verweisen, in 45 Staaten realisiert hat. Die Aufgabe der schulpсихologischen Spezialisten geht von der Betreuung des schwierigen individuellen Sonderfalles über die vorberufliche Beratung und die Zuweisung in Spezialklassen bis zu der alle Schüler erfassenden periodischen Testprüfung. Entsprechend vielartig ist auch die Ausbildung und die Stellung des Schulpsychologen, neben oder über der Lehrperson, neben oder unter dem Schularzt. H. Z.

Geschichte

Jules Messinne: Emile Vandervelde. Ein grosser Belgier. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. 221 S. Ln.

«Von allen Staatsmännern, die heute in Europa leben», schrieb einstmals Graf Sforza, «ist Vandervelde vielleicht derjenige, dem es am meisten gelungen ist, die Treue dem Ideal mit der vom Leben aufgezwungenen Sorge um die Wirklichkeit geistig zu vereinigen». Eine vielseitige Persönlichkeit: Schriftsteller, Journalist, Staatsmann, Parteiführer, Theoretiker. Ueberzeugter Marxist, versucht er seine Theorie mit dem echten Liberalismus seines Wesens in Einklang zu bringen. Messinnes Buch vermittelt in gedrängter Fülle kein abgerundetes, aber dennoch lebendiges Bild dieser bedeutenden Persönlichkeit. W. S. Z.

Erich Eyck: Das persönliche Regiment Wilhelms II. Rentsch Verlag, Erlangen. Ln. 814 Seiten.

Der Verfasser der neuesten Bismarck-Biographie hat mit diesem Werk seine meisterliche Darstellung der politischen Geschichte des deutschen Kaiserreiches bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges fortgesetzt. Das Werk ist erfüllt mit einer Weltanschauung, die sich, bei aller Weitherzigkeit, die moralische Sauberkeit und nicht den äusseren Erfolg zum Maßstab nimmt. Eyck ist ein kühner, unerbittlicher Schilderer menschlicher Persönlichkeiten; sein eleganter Stil verführt ihn keineswegs zur Betonung des Sensationellen. Das Buch beschränkt sich durchaus auf die politische Geschichte, bietet aber darin interessante Aufschlüsse auch über die zeitgenössischen Politiker und Verhältnisse der andern Grossmächte. —t.

R. W. Chambers: *Thomas Morus*. Verlag: Benno Schwabe, Basel. 485 S. Ganzl. Fr. 24.—.

Thomas Morus, wie er sich als Gelehrter nach der Sitte der Zeit nannte, ist mit seinen reichen Geistesgaben und seinem vielseitigen Interesse eine charakteristische Erscheinung der Renaissancewelt. Seine Laufbahn begann er als Jurist, wandte sich aber schon früh humanistischen Studien zu. Heinrich VIII. ernannte ihn zum Lordkanzler. Drei Jahre nur bekleidete Morus dieses schwere Amt; dann geriet er als überzeugter Katholik in einen unversöhnlichen Gegensatz zum König und seiner antipäpstlichen Politik. Als er sich aus Gewissensgründen weigerte, die Auflösung der ersten Ehe Heinrichs VIII. und seine Suprematie über die englische Kirche anzuerkennen, liess ihn der König verhaften und enthaupten. Die widersprüchliche Beurteilung, die Thomas Morus in der Geschichtsschreibung erfahren hat, gab dem englischen Historiker R. W. Chambers die Veranlassung zu seiner von strenger Sachlichkeit geleiteten Studie. Ihr Schwergewicht liegt auf dem politischen Teil. Chambers zeigt uns einen Staatsmann, dessen Denken seiner Zeit um Jahrhunderte voraus war und der eben darum in seiner Politik scheitern musste. Thomas Morus bekannte sich zur Idee der kirchlichen und politischen Einheit des abendländischen Kulturkreises, als durch die Glaubenspaltung und den fürstlichen Absolutismus die partikularen Mächte in Europa stärkeren Auftrieb als je zuvor erhielten. Ueberzeitlicher Wert liegt aber vor allem in der menschlichen Grösse des Helden, in seinem aus dem Gewissen stammenden Widerstand gegen die Allmacht des Staates. Die Auseinandersetzung zwischen dem Staat und dem seinem Gewissen verantwortlichen Individuum ist ein Problem von ewiger Dauer. Die kultivierte, massvolle und doch lebendige Formulierung, in welcher sich strenge Wissenschaftlichkeit mit echter Pietät verbindet, macht die Lektüre des Buches zu einem hohen geistigen Genuss. Der Verlag Benno Schwabe hat das 1935 erschienene Werk nun auch in deutscher Sprache herausgebracht, bereichert durch einige Reproduktionen Holbeinscher Zeichnungen. H. H.

W. Bickel: *Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters*. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. Ln. Fr. 10.—.

Wie der Statistiker — wenn er es versteht, seine Ermittlungen in wenigen markanten Relationen zusammenzufassen und durch Wort und Zahlenbild zu verdeutlichen — in die breiten Massen des Volkes hineinzuwirken vermag, erlebten wir im Jahre 1939 an der Landesausstellung. Wurde da nicht der statistisch nachgewiesene «achte Schweizer» (der eine Ausländerin heiratete) zum geflügelten Wort? Dieser Art lebensnaher und ansprechender Statistik ist das Buch von Dr. Bickel beizuzählen. Die Bevölkerungsgeschichte der Schweiz hat im Dozenten für Sozialstatistik der Universität Zürich den berufenen Bearbeiter gefunden. Mit souveräner Beherrschung eines weitschichtigen Quellenmaterials werden auf rund 200 Seiten die Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammengefasst. In der übersichtlichen Gliederung des ganzen Werkes, in der einprägsamen Heraushebung der Hauptdaten und ihrer Interpretation verrät der Verfasser sein solides Fachwissen und hervorragendes methodisches Geschick. Die textliche Formulierung liefert einmal mehr den Beweis, dass sich wissenschaftliche Exaktheit und allgemeinverständliche Schreibweise sehr wohl miteinander vertragen. Das Buch ist eine Entwicklungsgeschichte unseres Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, d. h. seit verwertbare statistische Angaben vorliegen. Es ist sehr verdienstlich, dass die Büchergilde Gutenberg das Werk von Dr. Bickel in ihre Reihe «Forschung und Leben» aufgenommen hat und damit zu einem bescheidenen Preis einer grossen Lesergemeinde zugänglich macht. Dem anregenden Buch ist namentlich auch in der Lehrerschaft eine weite Verbreitung zu wünschen. H. H.

Richard Wright: *Wir Neger in Amerika*. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. 157 S. Ln. Fr. 10.—.

Einer der bekanntesten Negerschriftsteller, der sich schon lange mit dem sozialen Problem des Negers in Amerika befasst, hat diese Anklage geschrieben. In eindrucklicher Sprache erzählt er vom gesamthaften Schicksal der Neger seit ihrer Gefangennahme in Afrika und dem Beginn ihres Elendes in Amerika, das auch mit der Aufhebung der Sklaverei noch kein Ende gefunden hat. Ein reiches Bildermaterial unterstreicht die ganze Härte und Schwere ihres Daseins. Etwas vom Unverständlichsten für uns Nichtamerikaner ist der Gegensatz, ja Hass des armen weissen Mannes gegenüber dem armen Neger. Wrights Ausführungen sind keineswegs durch Hass gekennzeichnet. Er versucht vielmehr das allgemein Menschliche, das über allen Rassen steht, hervorzuheben und möchte zwischen ihnen eine Brücke schlagen. eb.

Mathematik und Physik

Bertrand Russell: *Physik und Erfahrung*. Verlag: Rascher, Zürich. 53 Seiten. Geh. Fr. 1.90.

Der Verfasser verleugnet in dieser Untersuchung seine feste Verankerung in der naturwissenschaftlich orientierten Erkenntnistheorie nicht, wenn er beispielsweise zum Ergebnis gelangt, dass die Unterscheidung zwischen «geistig» und «physisch» Gegenstand der Erkenntnistheorie und nicht der Metaphysik ist; indessen verkündet er keinen herkömmlichen Materialismus. Russell gelangt nach sorgfältigster Analyse der Grenzen unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten zum Ergebnis, dass Erfahrungen keine exakten, sondern nur annähernd gültige Erkenntnisquellen physikalischer Objekte sein können und «Wissenschaft ist weitgehend ein System von Kunstgriffen zur Ueberwindung dieses primären Mangels an Exaktheit und hat als erste Annäherung zur Wahrheit zu gelten». Die Uebersetzung von L. Paneth liest sich gut und vermittelt die originellen Pointen des englischen Originals. Sb.

Alois Schmid, Dipl.-Ing. ETH.: *Differential- und Integralrechnung*. Verlag AG. Gebr. Leemann & Co., Zürich. 150 Seiten. Kart. Fr. 6.80.

Dieses Lehrbuch will eine Einführung in Wesen und Bedeutung der Differential- und Integralrechnung geben. Es ist für den Gebrauch an Mittelschulen und zum Selbststudium gedacht. Der Verfasser, Lehrer für Mathematik an der Kantonschule Luzern, stellt sich die Aufgabe, das Wesen dieser Rechenmethode aufzuzeigen. Um auch dem mathematisch weniger Begabten die Grundlagen und damit das Verständnis für diesen Zweig der Mathematik zu erschliessen, ist der Stoff anschaulich behandelt. Die Mathematik hat sich wie jede Wissenschaft besonders im deutschen Sprachgebiet eine gewisse Eigengesetzlichkeit der Sprache geschaffen. Das erschwert dem Anfänger das Verständnis ausserordentlich. Im vorliegenden Werk ist durchwegs eine leicht verständliche Formulierung gewählt. Darin liegt die methodische Bedeutung dieser Schrift. Mehr als ein Drittel des Buches ist den Anwendungen aus Naturwissenschaft und Technik vorbehalten. Hier ist erwähnenswert die leicht verständliche Behandlung der Begriffe «Elementargesetz» und «Gesamtesetz». Ein dreiseitiger geschichtlicher Ueberblick bildet den Abschluss. 60 sauber ausgeführte Figuren tragen zur geometrischen Veranschaulichung wesentlich bei.

Der Verfasser geht in Stoffauswahl und Beweisführung keine grundlegenden neuen Wege. Dagegen wirkt die neuartige Darstellungsweise einfacher und allgemein verständlicher Sprachführung anregend und befruchtend. Aus diesen Motiven kann das Lehrbuch Mittelschülern und Autodidakten wärmstens empfohlen werden. -100-

Musik

Karl Grenacher und Willy Lüthi: *«Es tönen die Lieder»*. Aargauer Singbuch für die Mittelstufe. Kantonaler Lehrmittelverlag, Aarau. 246 Seiten. Leinen geb.

Erst stellte ich mir die Frage: Warum hat der Kanton Aargau ein eigenes Singbuch für die Mittelstufe geschaffen? Warum hat er nicht das Schweizer Singbuch, das bereits von einer Reihe von Kantonen benützt wird, für seine Schulen verbindlich erklärt?

Diese Fragen wurden schon vordem in der aargauischen Gesangbuchkommission reiflich besprochen. Verschiedene Gründe fielen bei ihrer Prüfung zugunsten eines eigenen Singbuches ins Gewicht. Der Herstellungspreis deckt sich annähernd mit dem Anschaffungspreis des Schweizer Singbuches. Unter solchen Voraussetzungen eine eigene Liedersammlung herauszugeben, ist verlockend, zumal der Aargau eine prächtige Lese von eigenständigem Liedgut besitzt, das in seiner engern Heimat eine ganz besondere Pflege verdient.

Die beiden Verfasser, Karl Grenacher und Willy Lüthi, waren in einfachen Volksliedersätzen sehr geschickt am Werke, und es ist erfreulich festzustellen, wie reiche Verwendung das Volkslied in allen Stoffgruppen gefunden hat. Aus den Liedern und Sätzen spricht eine weise Erfahrung: Vereinfachung! Dieser Grundsatz leitete vor allem die Arbeiten zur Gestaltung des Uebungsteiles, der mit dem schlichten Titel überschrieben ist: Einführung in die sieben Töne. Mit diesem näher gesteckten Ziele entfernen sich die Verfasser von den weiter reichenden Absichten des Schweizer Singbuches. Ihre Forderungen decken sich hierin erfreulich mit dem Mahnruf unserer Zeit: Abbau der Stoffprogramme, dafür vermehrte Vertiefung! Ein klarer, gut lesbarer Notensatz und -druck, der auch für den Uebungsteil beibehalten wurde, und die ruhig ansprechenden Zeichnungen von Roland Guignard bereichern das wohlgelungene Werk, zu dem ich den Aargauer Schulen gratulieren möchte. M.